

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 86.

Sonntag, den 11. April 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Heinrich Stephan †.

l.v. Heinrich Stephan wurde am 7. Januar 1831 zu Stolp i. P. als Sohn eines schlichten Handwerksmeisters geboren. 1848 trat er in den Postdienst, wurde 1856 als geheimer expedirender Sekretär in's Generalpostamt berufen und 1856 zum geheimen Postrath und vortragenden Rath ernannt.

In dieser Zeit begann seine reformatorische Thätigkeit für die Entwicklung des modernen Verkehrswezens. Unstreitig gebührt dem self-made-man\*, der er war, für diese verdienstvolle Wirksamkeit der Vorber. Zäh, unermüdbar, außerordentlich begabt, energisch bis zur Mächtigkeitslosigkeit, stolz auf das Erlernte und Erworbene, das Geschaffene und Erreichte, schuf er dauerndes auf dem Felde der internationalen Postreform. Er schloß mit fast allen europäischen Staaten Postverträge ab. Er war es, der mit dem altväterischen Kram des Thurn und Taxisschen Lohnpostwesens aufräumte und so der modernen kapitalistischen Wirtschaft die Wege ebnete.

Im April 1870 zum Generalpostdirektor und Chef des Postwesens des Norddeutschen Bundes berufen, löste er die Aufgabe, eine sicher arbeitende deutsche Feldpost im deutsch-französischen Kriege einzurichten, mit großem Geschick. 1871 wurde er kaiserlicher Generalpostdirektor, 1876, nachdem die Telegraphie mit der Postverwaltung verschmolzen war, Generalpostmeister, 1879 Staatssekretär des Reichspostamtes.

Er führte eine Reihe postalischer Reformen durch, die ein natürliches Bedürfnis des in die Weltwirtschaft als starker Faktor eingetretenen Deutschlands befriedigten.

Das Einheitsporto, die Postkarte, die Postanweisung, der Postauftrag und viele andere Neuerungen wurden eingeführt, eine einheitliche Postgesetzgebung ward in's Leben gerufen, wir erhielten den einheitlichen Tarif für Pakete und die für den literarischen Verkehr so bedeutungsvolle Bücherpost.

Unter ihm, zum Theil durch ihn, dem die Kraft der Initiative, der Anregung in hohem Maße eignete, entfalteten sich Telegraphie, Rohrpost, Fernsprechwesen in hoher Blüthe.

Wiel aber hat er auch für eine der wichtigsten internationalen Kulturanstalten, für den Weltpostverein, gethan. Er hat dessen Gründung mit angeregt, er hat die Organisation, die heute fast alle Kulturstaaten der Welt umschließt, mit Rath und That gefördert.

Je rascher Deutschland zum Industriestaate wurde, je mächtiger Handel und Gewerbe emporwuchsen, um so nützlicher war der schnelle und rationelle Ausbau des Reichspostwesens.

Stephan als Techniker des Postverkehrs hat sich unvergängliche Verdienste erworben. Das flache Land ist von einem dichtmaschigen Netze von Landbriefträgerverbindungen durchzogen, der Stadtverkehr verfeinerte und vervollkommnete sich zusehends, unterirdische Telegraphenleitungen sorgten für Schutz gegen atmosphärische Störungen, die überseeischen Kabel- und Postverbindungen mehrten sich.

„Die Welt am Ende des neunzehnten Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs.“ So hat vor wenig Jahren Wilhelm II. an den Staatssekretär des Reichspostamtes geschrieben. An äußeren Ehren hat es dem mit eiserner Thatkraft Emporgekommenen wahrlich nicht gefehlt. Er wurde geadelt, nannte sich Ehrendoktor mehrerer Hochschulen und war viele Jahre der Liebling aller Parteien und der Presse aller Schattirungen.

Je höher aber Stephan auf der Staffel der Anerkennungen und der Würden stieg, um so mehr ward der Handwerkerhohn dem Empfinden, den Bedürfnissen, den Nothwendigkeiten der Masse, der kleinen Leute, fremd. Herrisch, selbstbewußt, durchgreifend verbureaukratisirte er mehr und mehr, wurde nichts als Chef eines Verwaltungszweiges, der die Zehntausende der Unterbeamten nur als Zahlen einer vielstelligten Reihe betrachtete. Sein Endziel wurde die Ueberschubwirtschaft um jeden Preis, der schroffste Fiskalismus.

Sein Ressort war das Ressort der reichen Gewinne,

sein Ressort bot die Gelegenheit, glänzende Ziffern vorzuführen, deren berauschende Verebtheit über die Uebelstände hinwegtäuschte, die den Untergrund dieser Märchenpracht bildeten.

Mit einem Worte, der Sozialpolitiker Stephan hat versagt, die Reichspostverwaltung war typisch für die amtliche Sozialreform der staatlichen Musterbetriebe, die Lage der unteren Beamten forderte mit Recht die schärfste Kritik heraus.

Ueberarbeit, Unterbezahlung, Unsicherheit der Stellung, hartes Gebahren der Vorgesetzten, Missethate, die oft einen Aufschrei der Entrüstung hervorriefen, Maßregelungen aller Art, Unterdrückung des Koalitions- und Petitionsrechts, Verfolgungen selbstständig denkender Beamter, an diese Thatfachen genügt es zu erinnern.

Wer die Geschichte des deutschen Parlaments kennt, weiß, welche heftigen Kämpfe des Postetats wegen Jahr für Jahr durchgeföhrt sind. Wie lange hat Stephan sich mit Zähnen und Nägeln gegen das geringste Zugeständniß gewehrt? Ja, wie viel Jahre hat es gekostet, bis die Reichspostverwaltung überhaupt Mängel, Mißstände, etwas der Verbesserung Bedürftiges auch nur eingestand?

Nachdem die Politik des Ablesungs verweigerte, wie stillschweigend operierte die Reichspostverwaltung, wie schwer ist eine jede noch so geringfügige Konzession dem durch und durch fiskalisch denkenden Stephan entzogen worden? Welche Mühen hat die Linke, die diesen Postkrieg führte, welche Mühen hat besonders die Sozialdemokratie gehabt, die in erster Reihe stand, um Schritt vor Schritt den Widerwilligen auf die Bahn der „kleinen Mittel“, der ersten Reformen zu drängen?

Daß es ein weniges besser geworden ist, daß die Lage der unteren Beamten um ein geringeres sicherer und günstiger wurde, ist vor Allem das Werk der parlamentarischen Kritik.

Unter dem Sozialistengesetz, dies sei beiläufig hinzugefügt, hat die Postverwaltung sich zu Gefälligkeiten für die Postkamerei verstanden, die an die Praktiken des weiland Generalpostmeisters v. Nagler erinnerten.

In der Lebensgeschichte Stephans ist das Kapitel der sozialen Politik das trübste, das unruhlichste Kapitel. Daß in den letzten Jahren, da keine Kraft auf die Reize ging, da er nur noch Chef und Vorkühler — und seine schönen Postbauten, die die Sozialdemokratie nie kleinlich benörgelt hat, sollen ihn unvergessen sein — und das System Stephan eben nur die Contisse für den kommenden Mann war, den Unterstaatssekretär Fischer, der thatsächlich die Fäden der Verwaltungsgeschäfte in der Hand hatte und wie alle Epigonen Herodes überherodisierte, ist männiglich bekannt.

Der alternde Stephan aber erwies sich nicht bloß taub für die sozialen Bedürfnisse „seiner Leute“, er versagte auch, eine herrische Natur, gegenüber den in's weiteste gewachsenen berechtigten Ansprüchen der heutigen Verkehrstechnik.

Ihm ist im Reichstage 1894 gesagt worden, daß er auch verkehrstechnisch eine Politik der Versteinerung treibe. Der alte Weitblick war dahin, und in stumpfem Bescheiden bei hoher Postrente, verschloß er sich den dringenden Bedürfnissen der Zeit. Keine Herabsetzung des Stadtbriefportos, keine Verbilligung des Telephonverkehrs, keine Kartenbriefe, keine Erhöhung des Einheitsgewichts der einfachen Briefe: für diese Forderungen blieb er taub.

Stillstand, also Rückschritt, Fiskalismus, keine selbstständige, positive Sozialpolitik, das sind die Wahrzeichen, unter denen Stephan zur Rüste gegangen ist.

Wir haben so manche Fehde mit dem Alten ausgeföhrt, und er trat gern auf die Arena, eine echte und rechte Kampfnatur.

Nun hat der Niemalsmüde, der sich mit hinterkommischer Dickköpfigkeit gegen das große Sterben gewehrt hat und mit so heißem Drängen an der süßen Gewohnheit des Daseins hing, die Augen zum ewigen Schlafe geschlossen.

Der Sozialpolitiker muß mit Bedauern sich von Heinrich Stephan wenden, der, ein aus eigener Kraft Aufgestiegener, nichts wurde als ein geniales Werkzeug der Herrschenden.

Aber dem eigenfinnigen niederdeutschen Pionier des Verkehrs, dem großen Reformator des deutschen Postwesens, versagt auch der Gegner nicht den wohlverdienten Preis.

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Fürst Bismarck hat nach Aeußerungen, die er gegenüber dem Lübeckischen Reichstagsabgeordneten Wichmann auf einer parlamentarischen Soiree am 20. April 1872 gethan hat, eine Zeit lang thatsächlich den Wunsch gehabt, souveräner Herzog von Lauenburg zu werden. Fürst Bismarck sagte zu Wichmann: „Es hieß anfangs nach dem Frieden, der Kaiser habe die Absicht, mich mit einer ansehnlichen Dotation zu begnadigen und mich zum Herzog von Lauenburg zu machen. Ich hätte das sehr gern gesehen und mich sehr gefreut, ein Stück souveränen Bodens unter meinen Füßen zu haben. Ich würde dann ganz anders aufgetreten sein, wenn ich als solcher Mitglied des Bundesraths geworden wäre.“ — Sehr richtig bemerkt die „Berliner Zeitung“ dazu: Fürst Bismarck ging grundsätzlich „aufs Ganze.“ Von dem Titel „Herzog von Lauenburg“ macht er bekanntlich niemals einen Gebrauch.

Wunderlich malt sich die Welt in agrarischen Köpfen. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt bei einer Gegenüberstellung des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses:

„Gerade das erhebt die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses turchhoch über die des Reichstages, daß dort sachlich und nicht zum Fenster hinaus geredet wird. Was auch die Erörterung sich hin und wieder ins Weite verliert, es kommen doch Dinge zur Sprache, deren Erörterung vom Volke gewünscht wird und ein thatsächliches Ergebnis zeitigen kann.“

Ueber eine solche Thorheit kann man höchstens lachen. Während die Reichstagsberichte vom Volke mit wahren Feishunger verschlungen werden, schenkt es den Landtagsverhandlungen genau so viel Beachtung wie den Landtagswahlen. Erstere liest es nicht, an letzteren theilhaftig es sich nicht. Was interessiert den rechtlosen Arbeiter denn auch der öde Kaffeeklatsch einer Körperschaft, die ihre Existenz dem „elendsten aller Wahlsysteme“ verdankt? Das überläßt er den Beschüzern des „nationalen Ochsen“, des „nationalen Schweins“, der „nationalen Gans“ und last not least des „nationalen Hering.“ Jedem das Seine!

Die „vielseitigen“ Agrarier. Das bekannte Berliner Agrarierblatt erhebt Protest dagegen, daß man den Agrariern die einmüthige Wahrnehmung ihrer Interessen vorwirft, und unternimmt den Beweis dafür, daß dies nicht der Fall sei. In seinem Eifer hat das Blatt eine Liste zusammengestellt, aus der sich ergibt, daß die Agrarier alle möglichen Interessen wahrnehmen, nur die agrarischen nicht. Eine größere Unverschämtheit, als die, mit welcher der agrarische Monteur zu diesem Behufe seine Behauptungen zusammenstellt, ist uns in der viel vertragenen bürgerlichen Publizistik noch nie vorgekommen. So wird das Verhältnis der Agrarier zu der Arbeiterklasse so charakterisirt:

„Gegen die berechtigte Forderung der Lohnarbeiter, daß dem schmächtlichen Arbeiter mit der Arbeitskraft entgegen getreten werde, haben wir niemals ein Sterbenswörtchen gesagt. Im Gegentheil, wir haben immer darauf hingewiesen, daß in diesem Kampfe noch viel mehr geschehen müsse. (Wer aber, neben den Antisemiten, am meisten gegen den Maximalarbeits-tag der Bäcker wettersert, das sind die Agrarier. Wer die Arbeiterversicherung am liebsten mit Stumpf und Stiel sofort ausrotten möchte, das sind wiederum die Agrarier!) Für die Mittelpolitik haben wir niemals auch nur Verständnis, geschweige denn Zustimmung gehabt. (Und wer am lautesten nach einem Ausnahmegeese schreit, das sind — die Agrarier!) Ueberall da, wo eine Knechtung und Ausfängung, eine Auswucherung und Ueberführung vorlag, wie in der Konfektionsindustrie u. dgl., haben wir uns den Forderungen der Lohnarbeiter angeschlossen. (Und wer hat am heftigsten gegen die streikenden Hafenarbeiter gehetzt? Neben den Nationalliberalen, der v. Stumm'schen „Post“ — wieder die Agrarier!)“

Weshalb nun diese dreiften Lügen, die über Rand und Wand gehen? Je nun, die Antwort fällt nicht so schwer: die Reichstagswahlen nahten! In der wahllosen Zeit haben die Agrarier zu viel mit der Wahrnehmung ihrer eigenen Ausbeuter-Interessen zu thun, um sich um die Arbeiter zu kümmern, — jetzt aber, wo der Kampf um die Reichstagsfrage nicht mehr so fern ist und sogar — „wenn Gott will“ — über Nacht eintreten kann, jetzt trifft man Vorbereitungen, um die Arbeiter um ihre Wahlstimmen zu betrügen. Zu plump ist die Manier, Ihr Herren, um den deutschen Arbeiter, der schon mancherlei gesehen und erfahren hat, auf den Beim zu führen!

Wir wollen aber bei alledem den Agrariern gern zu-

\* self-made-man (engl.), lies: selfmähdmän = ein aus eigener Kraft Emporgekommener.

geben, daß sie nicht einseitig, sondern vielseitig sind, nur sind sie es in ihrer Manier, indem sie nämlich von allen Seiten nehmen, um in den agrarischen Säckel zu sammeln. Ihren eigenen Arbeitern ziehen sie die Haut über die Ohren durch die elendlichen Löhne, dem ganzen Volke vertheuern sie das tägliche Brod durch Getreidehölle, auf Kosten der Steuerzahler holen sie sich aus den Staatskassen die Viebesgaben und Prämien und die Summen der „kleinen“ Mittelchen, sie bereichern sich auf Kosten der Industrie, indem sie die fremden Staaten zu Zollabschließungen gegen Deutschland veranlassen, sie ruinieren das Handwerk, indem sie die Lebensmittel vertheuern und dadurch die Volksmassen zwingen, ihren sonstigen Bedarf einzuschränken! So sieht sie in Wirklichkeit aus — die agrarische Vielseitigkeit!

Von der Kapitalhörigkeit der Bauern singt ein Brief aus der Getreidegegend von Oberbayern ein bewegliches Lied. Zwei Runkelmühlen beherrschen die ganze Gegend im weiten Umkreis von 7 Stunden. Ihnen sind die Bauern völlig ausgeliefert. Sonnabends ist Schranne in der kleinen Provinzstadt; allein sie wird nur mehr mit Hafer befahren, Weizen und Korn vertrauen sich die Bauern nicht mehr zur Schranne zu führen, da die beiden Mühlen die einzigen Käufer sind und jeder, der zur Schranne fährt, anstatt zu ihnen, mit 10 Pfg. Wenigergebot pro Zentner bestraft wird. Freier Getreideverkauf hat völlig aufgehört; stumm muß der Bauer seine Waare hinführen und ruhig warten, was er erhält. Weigert er sich abzugeben, so erhält er zur Antwort: „Fahre nur heim, denn soeben habe ich tausend Zentner ungarischen Weizen erhalten.“ Ausgeliefert auf Gnade und Ungnade sind heute die Bauern ebenso hier wie wo anders dem Großkapital.

Die besten Agitatoren für die Sozialdemokratie — freilich wider Willen — sind doch immer unsere Gegner. Das beweist so recht drastisch nachstehende Mittheilung, welche unser Nürnberger Bruderblatt aus der Rheinpfalz erhielt: Im Forstbezirk Elmstein war es früher den Bauern unbenommen, ihren Streubedarf aus den Staatswaldungen zu holen, d. h. es wurden denselben „Schläge“ angewiesen, aus denen das Streuwerk geholt werden durfte. Durch das Auftreten der jetzigen Forstbeamten sind die Bauern ihrer früheren Rechte beraubt, was zur Folge hat, daß es förmlich Strafmandate für unerlaubtes Streuwerkholen regnet. In einer Schöffengerichtsverhandlung, die zu Ende des vorigen Jahres zu Neustadt an der Haardt tagte, wurden die grauenhaften Zustände, die in dieser abgelegenen Waldgegend den Bauern in ungeahntem Maße bedrückten, an die Öffentlichkeit gebracht. Neben einem Duzend armer Bauern hatte selbst der Bürgermeister auf der Anklagebank Platz genommen. Das Gericht hatte sich von der Schuldlosigkeit der Bauern überzeugt und fällt auch ein freisprechendes Urtheil. Dieser Prozeß war aber der Anfang der sozialdemokratischen Bewegung in dieser Waldgegend. Der nächste Erfolg war der, daß in den Orten Elmstein, Appenthal und Iggelbach Filial-Expeditionen der „Pfalz. Post“ errichtet werden konnten. Die Waldarbeiter dieser Gegend haben sich jetzt organisiert und schlossen sich dem Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen mit dem Sitz in Hannover an. Die neue Zahlstelle hat jetzt schon ca. 200 Mitglieder. Eine Anzahl ganz intelligenter Leute hat sich der Bewegung angenommen. Am letzten Sonntag referirte Genosse Ehrhart von Ludwigshofen in Elmstein in einem überfüllten Saale über das Thema: „Was ist und was will die Sozialdemokratie?“ Der rauschende Beifall, der den Ausführungen unseres Genossen folgte, bezeugt uns, daß in die einstige Domäne des nationalliberalen Karlsruher Theaterintendanten Dr. Hürklin, der noch jetzt den Wahlkreis vertritt, Breche geschlagen wurde. — So fährt der Siegeswagen der „Unzufriedenen“ rüstig weiter, und unsere Feinde leisten uns gar treffliche Vorspanndienste.

Großes Leid ist den Hamburger Bäckermeisterin widerfahren. Wie das Kammergericht in Berlin, so hat jetzt auch das hanseatische Ober-Landesgericht zu Hamburg als Revisionsinstanz die Verordnung des Bundesraths über den Magimalarbeitsvertrag in den Bäckereien für rechtsgültig erklärt. Der Vertreter der Meister in diesem von vornherein aussichtslosen Prozesse war der unwissendste aller deutschen Reichsboten, das Eckenskind der Antisemiten, Dr. Viehhaben. Er wird sich über diesen Mißerfolg hoffentlich trösten mit dem seligen Gedanken an die zahlreichen „Erfolge“, welche er im Reichstage erzielt hat.

Im Kampfe der „Frömmigkeit“ gegen das sündige Tanzbeinschwingen hat erstere — in Posen wenigstens — gesiegt. Ein Privat-Telegramm der „Berl. Btg.“ aus Posen meldet darüber:

Die viel umstrittene Verordnung des Oberpräsidenten Freiherrn von Wilamowitz-Wöllendorff, daß in der Provinz Posen sämtliche Tanzlustbarkeiten, selbst wenn solche in geschlossenen Gesellschaften stattfinden, an allen Sonnabenden um zwölf Uhr Nachts beendigt sein müssen, wurde vom Kammergericht im Gegensatz zu den beiden ersten Instanzen für gültig erklärt.

Jetzt wird jedenfalls Gottesfurcht und fromme Sitte wieder einziehen in jene Lande — oder auch nicht.

Zur Koalitionsfreiheit der Arbeiter. Die Breslauer Eisenbahndirektion hat ihre Drohung, daß jeder ihrer Angestellten und Arbeiter, der sich an den Bestrebungen des Eisenbahn-Verbandes theilnehmen würde, unnachsichtlich entlassen werden solle, wahr gemacht. Das erste Opfer der Eisenbahn-Verammlung, ist gefallen. Der Dreher Hofmeister wurde entlohnt und entlassen, weil er in der Verammlung Annahme der den Anschlag

an den Verband fordernden Resolution empfohlen und eine Abstimmung beantragt hatte. Der Entlassene ist der „Volkswacht“ zufolge ein sechzigjähriger, gebrechlicher Mann, der über zwanzig Jahre bei der Eisenbahn bedienstet gewesen ist. Durch diese Maßregel wird etwas anderes erzielt, als man bezweckt. Breslau wählte 1893 zwei sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete, die preussische Eisenbahn-Verwaltung sorgt dafür, daß sie 1898 mit bedeutend größerer Stimmenzahl wieder in den Reichstag gesandt werden.

### Italien.

Crispi kommt nicht auf die Anklagebank. Die italienische Staatsanwaltschaft hatte zwar, wie wir gestern nach der Turiner „Stampa“ meldeten, mehr Courage als wir ihr zugetraut hatten — sie hat die Anklage gegen den Millionendieb und Massenmörder Crispi beantragt, und zwar zunächst auf Grund des Belastungsmaterials in Sachen der Neapolitanischen Bank.

Der römischer Korrespondent des „Vorwärts“ theilt entsprechend unserer schon oft dargelegten Auffassung des Falles Crispi mit:

„Der Finanzskandal Favilla-Crispi wird auf Befehl des Königs erstickt werden.“

Man sieht, für Leute vom Schlage der Crispi ist es gut, wenn es Könige giebt. Indes abgethan ist die Sache doch noch nicht, und es fragt sich, ob der Sohn des „Königs Ehrenmann“ — Rs Galantuomo — stark genug sein wird, diesen Niesensskandal zu erstickten.

Die Ratifikations-Urkunden des Handelsvertrages zwischen dem Deutschen Reiche und Nicaragua sind Freitag in Guatemala ausgetauscht worden. Der Vertrag tritt gleichzeitig mit dem Austausch der Ratifikation in Kraft.

## Prozeß Koschmann und Genossen.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Die Nachforschungen nach dem Thäter. Landgerichtsdirektor Niek eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr. Als erster Zeuge wird Polizeirath Wolff aus Frankfurt a. M. vernommen. Er hat in seiner früheren Eigenschaft als Berliner Kriminalkommissar den Auftrag gehabt, in Sachen der Pölschmacherscher Recherchen anzustellen. Er hat nichts ermittelt können, was darauf deutete, daß dem Anschlag ein persönlicher Macheatt zu Grunde liegen könnte. Speziell hat er Ermittlungen bezüglich des gestern genannten Biermann angestellt, die ebenso wenig Erfolg hatten wie die Ermittlungen, die er über die etwaige Thäterschaft eines ehemaligen Polizeileutnants, der dem Polizeioberst notorisch feindselig gesinnt ist, in die Wege geleitet hat. Er hat auch in Frankfurt a. M. Nachforschungen angestellt, da unter dem Titel der Explosionsliste kleine Leisten verwendet waren, die offenbar Fragmente einer anderen Kiste darstellten, auf welchen die nebenstehenden Schriftzeichen „E. P. ... furt a. D.“ erkennbar waren. Auch diese Ermittlungen sind erfolglos geblieben. Die Ermittlungen in Jüterbog haben nur das Ergebnis gehabt, daß mehrere Personen als Angeber der Kiste einen jungen Mann bezeichnet, der den Eindring eines verkleideten Mädchens gemacht habe. Da die politische Polizei den Verdacht hatte, daß es sich hier um ein anarchistisches Attentat handelte, wurde in der Nacht zum 30. Juni Koschmann verhaftet, aber wieder entlassen, weil er sein Alibi nachweisen konnte. Später ist Koschmann in der Sache der Verbreitung anarchistischer Schriften, in welcher er zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist, wieder verhaftet. Die politische Polizei gab bald ihre Ansicht, daß es sich um einen anarchistischen Anschlag handelte, auf, der Zeuge hat sich aber doch zu keinen Recherchen Beamte der politischen Polizei begeben lassen. Die Nachforschungen wurden auch nach der Richtung der Familienangehörigen des Polizeioberst Krause ausgedehnt, ergaben aber gleichfalls nichts, ebenso wenig die Nachforschungen, die nach der Richtung hin angestellt wurden, daß vielleicht ein Macheatt irgend eines entlassenen Schutzmanns, Nachwächters u. dgl. vorliege. Auf Befragen der Vertheidigung bestätigt der Zeuge, daß die Zeitungen, welche in der Sprengliste vorgefunden wurden, vom August 1894 datirt waren.

Der nächste Zeuge, Güter-Expedient Schütz-Erkner hat einmal den Verdacht ausgesprochen, daß die Adresse und der Begleitschein der Sprengliste Schriftzüge zeigten, die der Handschrift des in Erkner wohnenden Polizeileutnants a. D. Raichle ähnlich läßen. Der Zeuge behauptet auch heute noch, daß er die Schriftzüge für ähnlich halte.

### Der Berliner Anarchismus.

Kriminalkommissar Bösel giebt einen kurzen Ueberblick über den Gang anarchistischer Bewegung in Berlin. Diese erhielt, wie der Zeuge ausführlich, in den Jahren 1893/94 einen besonderen Aufschwung durch die Schandthaten eines Raachof, Bailant u. A. Diese übten ihren unerkennbaren Einfluß auch auf die Berliner Anarchisten aus, die zu dem Gedanken kamen, sie müßten doch nun auch einmal zeigen, daß sie da sind. Namentlich zeigten die jüngeren Anarchisten die Verquickung ihrer Neigung zum politischen Radikalismus und zum gemeinen Verbrechen. Sie begehrten sich an dem Gedanken der Gewaltthat. Daß dies nicht bloß Geschwätz war, zeigte ein Vorfall, dessen Bedeutung i. Z. dem Publikum nicht recht klar geworden war. Ein gewisser Vormärker ging mit einem Mann Namens Mosdenauer nach den Müggelsee und machte Sprengversuche, wobei sie verunglückten. Eine Strafverfolgung konnte damals nicht eintreten, weil es an einer geschlichen Handhabe fehlte, da die Leute behaupteten, daß sie im Wesentlichen nur Pulver verwendet hätten. Der eine der Verunglückten ist gestorben. Vormärker ist Mitglied des anarchistischen Diskussionsclubs bei Späth gewesen. Die Anarchisten hatten zwei Sammelpunkte: der eine war das Laubenterrain in der Petersburger Straße, und namentlich die Laube der Florentine Weber, der andere das Späth'sche Schanklokal in der Georgenkirch-Strasse. Zu erinnern sei dann auch an den Zusammenstoß, den die Anarchisten Schewe und Dräger mit den Schulheuten Busse und Fink hatten und wobei auf die Schulheute geschossen wurde. Fink hat infolge der dabei erlittenen Verletzungen pensionirt werden müssen. Dieser Vorfall gab Anlaß zu Hausdurchsuchungen bei bekannten Anhängern der Propaganda der That, die die Angaben durchwegs bestätigten, wonach die Leute sich auf Gewaltthaten vorbereitet hatten. Die hohen Strafen, die über Schewe und Dräger ausgesprochen wurden (Schewe erhielt 12 Jahre Zuchthaus, Dräger 5 Jahre Gefängnis), hatten einen sehr heilsamen Einfluß.

Diese Kategorie der Anarchisten war vorläufig lahm gelegt. Dann kam die andere Kategorie. Im Juni 1894 wurde der anarchistische Diskussionsabend bei Späth eingerichtet. Gleich am ersten Abend wurde über einen Artikel der Moskauer „Freiheit“ und die dort empfohlenen Stroh- und Explosiv-Instrumente diskutiert. Zu den eifrigen Besuchern dieses Diskussionsabends gehörten Westphal, Wilhelm Weber und Koschmann. Letzterer hat wiederholt dort so radikale Redensarten geführt, daß er für einen agent provocateur gehalten wurde und auch einmal durchgeprügelt wor-

den sein soll. — Innerhalb dieses Klubs bildeten Koschmann Westphal, Weber und Frau Westphal eine kleine, eng aneinander geschlossene Gruppe. Gelegentlich einer Hausdurchsuchung ist bei Koschmann ein Dolch vorgefunden worden; bei einer Festnahme des Weber ist ein ansehnend von ihm selbst geschriebenes Sprengstoff-Rezept vorgefunden, welches noch nicht einmal in dem Moskauer Buch über die revolutionäre Kriegsführung enthalten war. Dies war nicht lange vor dem Attentat auf den Polizeioberst Krause. Als letzteres sich ereignet hatte, hat er mit seinen Beamten sofort die Ueberzeugung erhalten, daß, wenn überhaupt ein anarchistisches Attentat vorliege, dieses nur von der Gruppe Koschmann ausgegangen sein könne. Sie waren aber nicht der Ansicht, daß ein solches anarchistisches Attentat vorliege. Man hielt es für möglich, daß sich unter den entlassenen Schulheuten ein persönlicher Feind des Obersten Krause befinden könnte, ferner wurde damals das Nachwachtwesen umgewandelt und die Entlassung mancher Nachwachter konnte bei einzelnen Personen ja auch böses Blut erregt haben.

Auch der verstorbene Polizeirath von Maubereode vertrat die Ansicht, daß ein persönlicher und nicht ein politischer Macheatt dem Attentat zu Grunde liege. Deshalb wurden die Ermittlungen nicht der politischen, sondern der Kriminalpolizei übertragen. Die politische Polizei beschäftigte sich aber doch mit der Sache und man ließ bei mehreren bekannten Anarchisten, unter Anderem bei Koschmann und Westphal, Hausdurchsuchung vornehmen. Das Ergebnis bewies zwar, daß die Genannten Anarchisten sind, aber dafür, daß sie mit dem Attentat in Verbindung standen, ergaben sich nicht genügende Anhaltspunkte. Im Eifer wurden die Beobachtungen aber fortgesetzt, zumal da die Annahme, daß doch ein politisches Attentat vorliege, wieder an Boden gewonnen hatte. Es wurde bemerkt, daß Koschmann und Westphal ein verändertes, schönes Benehmen zur Schau trugen. Bald darauf wurde Koschmann wegen Verbreitung anarchistischer Schriften verhaftet. Aus dem Gefängnis kam die Nachricht, daß auch dort Koschmann ein angsterfülltes Wesen zeige, als sei sein Gewissen von einer schweren That bedrückt. Der Verdacht gegen ihn habe neue Nahrung gewonnen. Daß die Polizei mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben würde, darauf war man vorbereitet. War es doch anzunehmen, daß der Thäter, als er mit der Kiste das Haus verließ, um sich nach dem Bahnhof zu begeben, auch die geringste Spur hinter sich verläßt hätte. Es wurde allen Personen, die die verdächtige Person gesehen haben wollten, die Photographie Koschmanns gezeigt. Einige derselben waren in Betreff der Wiedererkennung bestimmler. Am 19. Juli 1894 wurde noch einmal eine Hausdurchsuchung in der Koschmann'schen Wohnung vorgenommen. Es galt diesmal, den hellgrünen Anzug zu finden, den der junge Mann mit der Kiste getragen haben sollte. Frau Koschmann leugnete anfangs beharrlich, daß ihr Neffe einen hellgrünen Anzug getragen habe, später habe sie aber dem Untersuchungsrichter gestanden, daß sie die Unwahrscheinlichkeit gefast habe. Der graue Anzug sei denn auch gefunden worden, es sei derselbe, den Koschmann jetzt trage. Auffallend sei der Umstand, daß mehrere Abendblätter bereits die Nachricht von der Beschlagnahme des grauen Anzuges brachten, bevor dieselbe erfolgt war. Dies spreche doch gewiß am deutlichsten gegen die, ebenfalls in einigen Blättern kundgegebene Unterstellung, daß die Polizei selbst erst den grauen Anzug in die Koschmann'sche Wohnung geschmuggelt habe, um eine Handhabe gegen Koschmann zu bekommen. Uebrigens müßte der Zeuge noch nachholen, daß im Hause Alexanderstraße 2 niemals ein Oberst Krause gewohnt habe.

(Fortsetzung folgt.)

## Lübeck und Nachbargebiete.

10 April.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, A. d. Hef, H. M. Th. Wahrdt, J. P. H. Kamperin, J. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Wangert ist der Bezug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Zum Möbelschleifer! Welch' lockende Anerbietungen auswärtigen Tischlern gemacht werden, um sie zur „Arbeitswilligkeit“ bei den Lübecker Fabrikanten zu bewegen, beweist nachstehend abgedruckter Brief:

Arbeitsnachweis des Vereins Lübecker Metall-Industrieller. Fernsprecher 511.

Herrn M. M.

Lübeck, den 5. April 1897.

Bezüglich Ihrer werthen Postkarte theile ich Ihnen ergebens mit, daß hier zwischen den Möbelschleibern ein Streif ausgebrochen ist und daher bei verschiedenen Möbelfabrikanten tüchtige Möbelschleifer, durch den Arbeitsnachweis eingefleht werden. Sie können also, wenn Sie ein tüchtiger Möbelschleifer sind und sich an dem Streif nicht fehen wollen, Sie hier dauernde Beschäftigung finden und können sich bei gutem Lohn, 21—27 Mk. per Woche, bei Akkordarbeit natürlich mehr, hier eine Lebensstellung sichern. Die Arbeitszeit ist eine 10 stündige bei 14 tägiger Kündigung. Man muß noch bemerken, daß zum Schutze der hier in Arbeit tretenden Gesellen von der Polizei genutzende Maßnahmen getroffen sind, sie also dieserhalb unbesorgt sein können. Sollten Sie also gewillt sein, unter den geschriebenen Umständen hier in Arbeit treten zu wollen, dann bitte ich Sie mir dies rechtzeitig wissen zu lassen. Die Reisekosten werden nach 3 monatlicher Arbeitszeit Ihnen vergütet.

Hochachtungsvoll

H. Peters,

Geschäftsleiter.

Der Brief enthält außer den schönen Versprechungen, welche schon in der jüngst veröffentlichten Annonce des „Schwer. Anz.“ standen, auch den den Hamburger Müllern entnommenen Hinweis auf den Schutz der Polizei. Wie die Hamburger Arbeiter spüren, haben die Lübecker Fabrikanten ihnen glücklich abgequack.

Der Arbeitgeber-Verband versendet nach Mittheilung der hiesigen bürgerlichen Blätter folgendes Rundschreiben:

Im vorigen Monat haben die Arbeiter der hiesigen Möbelfabriken an die Fabrikanten die Forderung gerichtet, an Stelle der 10 stündigen Arbeitszeit eine solche von 9 1/2 Stunden treten zu lassen. Es ist dies wieder ein Versuch, dem Ziele der Auktundentages näher zu kommen. Die Fabrikanten haben in der Erwägung, daß ihre Industrie durch eine derartige Verkürzung der Arbeitszeit, wie sie in dieser Branche in keinem der umliegenden Pflanze existirt, der Konkurrenz gegenüber schwer geschädigt werden würde, sowie in der richtigen Erkenntnis, daß bei einem Nachgeben der Möbelfabrikanten die Forderung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit in Würde auf dem Gebiete anderer Branchen erhoben und somit für die gesamte Industrie eine gefährliche Krise herbeigeführt werden würde, in ihrer großen Mehrheit beschlossen, die Forderungen der Arbeiter abzulehnen. Von diesem Beschlusse haben sich lediglich die Firmen E. F. W. Krohn, Sandstraße 24, D. G. S.

Forstmann, Pferdemarkt 2 und Gebrüder Müller, Mühlenstraße 13 ausgeschlossen, welche die Forderungen der Arbeiter ohne Weiteres bewilligt haben, theilweise ihnen sogar über das geforderte Maß hinaus entgegengekommen sind. Die Antwort der Arbeiter auf das ablehnende Verhalten der Möbelfabrikanten war der Streik. Derselbe wurde seitens der Arbeiterschaft in den Fabriken von Friedr. Schramm, W. Senff, S. M. Th. Währst, Gebr. Wasserstradt, A. Gehl, F. Pamperin, F. Demuth u. Co. am 1. April proklamiert. Der Arbeitgeberverband zu Lübeck hat, entsprechend seinem in § 1 der Satzungen ausgesprochenen Zweck, unberechtigte Forderungen der Arbeiter abzuwehren, beschlossene, den vom Streik betroffenen Firmen seine Unterstützung angedeihen zu lassen. Der Arbeitgeberverband richtet daher an die Bevölkerung Lübecks die Aufforderung, denjenigen Firmen, welche den ihnen aufgezwungenen Kampf im gemeinsamen bürgerlichen Interesse aufgenommen haben, auch ihrerseits ihr thätiges Wohlwollen zu beweisen. Die Leistungsfähigkeit der genannten Fabriken wird auf geraume Zeit hinaus durch die gegenwärtigen Streitverhältnisse keineswegs beeinträchtigt. Einmal entgegengeleitete Verträge müssen auf Urheber zurückgeführt werden, welche das Interesse der Gesamtheit verleugnen und damit aufhören, auf die Sympathie bürgerlicher Kreise Anspruch zu haben.

Das Rundschreiben ist eine Leistung, das der Kunst des Verbandes, den Thatsachen ein verändertes Aussehen zu geben, alle Ehre macht. Zunächst wird behauptet, in keinem der umliegenden Plätze existiere eine derartige Verkürzung der Arbeitszeit. Das ist eine grobe Unrichtigkeit, die seitens der Gesellen den Herren schon vor dem Streik nachgewiesen wurde. Von den größeren Städten, die in Betracht kommen, haben u. A. Hamburg, Bremen, Berlin und Leipzig 9-9 1/2 stündige Arbeitszeit. Noch hinfälliger wird die Motivierung, wenn in Erwägung gezogen wird, daß hier nur wenig — von einigen kleineren Firmen resp. in minderwichtigen Waaren — für den Export gearbeitet wird, daß vielmehr die meisten Fabrikate am Orte abgesetzt werden. Wie tendenziös die Behauptungen von der Konkurrenzunfähigkeit sind, beweist der Verband ja dadurch, daß er — offenbar um mit einem Hauptstichwort zum stillen Boykott aufzufordern — drei Firmen namhaft macht, welche nicht nur auslandlos die Forderungen der Arbeiter bewilligt, sondern zum Theil aus freien Stücken noch mehr gegeben haben, als verlangt wurde. Das ist doch der schlagendste Beweis, daß nichts Unbilliges gefordert wurde. Daß der Arbeitgeber-Verband die Forderungen als im Sinne des § 1 seines Statuts unberechtigt ansehen würde, daran haben wir keinen Augenblick gezweifelt. Der Verband wird prinzipiell jede Forderung als unberechtigt ansehen, es sei denn, die Arbeiter forderten einmal Verringerung des Lohnes. Dann würde vielleicht von berechtigten Forderungen die Rede sein können. Der Kampf ist den Firmen nicht aufgezwungen worden. Die Gesellen haben den Meistern versprochen, die Vereinbarungen hochzuhalten, und sie würden schamlos handeln, wollten sie dem Konkurrenzbedürfnis der mit Maschinen arbeitenden Fabrikanten zu Liebe, bei diesen länger arbeiten, als bei den auf der Hände Arbeit angewiesenen Meistern. Das wäre unehelich und verwerflich, und deshalb haben die Arbeiter als Ehrenmänner den ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen. Es wird bei diesem Streik den Herren nicht so leicht fallen, die Schuld von sich abzuwälzen, wie bei dem Thiel'schen Streik. Wer noch im Unklaren über die wahren Ursachen war, dem wird der in unserer heutigen Nummer enthaltene Bericht von der gestrigen Gewerbergerichts-Sitzung genügende Aufklärung bieten.

**Unlauterer Wettbewerb.** Der „Eisenb.-Ztg.“ geht nachstehendes Schreiben des Bundes der Maurer- und Zimmermeister zu:

Bei der Einigung über den Lohnstarif und der Bewilligung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit versprachen die Gesellen, dafür Sorge zu tragen, daß nimmehr alle Meistereiarbeiten anshören sollte. Am Sonntag arbeitete ein Geselle bis Abends 1/2 8 Uhr für die Herren Dr. Hausberg und Dr. Meuter. Er machte also auf der einen Seite den Meistern Konkurrenz, auf der anderen Seite zeigte er, daß er Sonntags bis 1/2 8 Uhr Abends zu arbeiten vermag, während er Wochentags schon um 6 Uhr Feierabend zu seiner „unbedingt nötigen Erholung“ verlangt. Außerdem soll ja, wie behauptet wird, die verkürzte Arbeitszeit dazu dienen, die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern. Sie dient jetzt aber lediglich dazu, das Mißverhältniß zu vergrößern und die Meister zu schädigen.

Wir sind selbstverständlich nicht in der Lage, zu beurtheilen, ob die oben mitgetheilten Thatsachen der Wahrheit entsprechen, und ob organisierte Arbeiter sich zu der geschilderten, unbedingt zu verurteilenden Handlung hergeben haben. Das zu untersuchen wird Sache der betheiligten Gewerkschaften sein. Wir können aber schon jetzt erklären, daß gerade letztere am eifrigsten darüber wachen, daß derartige Verstöße gegen das getroffene Abkommen verhindert werden. Das wird auch dem Bunde pp. bekannt sein und hätte derselbe sich deshalb alle an die angebliebenen Thatsachen geknüpften Bemerkungen ersparen können.

Die Firma mit dem Jannskopf. Von unberechenbarer Bedeutung für die richtige Würdigung der Ursachen des Möbelhändlerstreiks ist das Ergebnis einer Klage, welche gestern vor dem hiesigen Gewerbergericht verhandelt wurde. Es klagten die Drechslergesellen W. B. und W. gegen die Firma F. Demuth u. Co. auf Zahlung von rückständigem Lohn für 4 1/2 Tg., 3 Mk. einbehaltenen Lohnes und zweiwöchentlichen Lohnentschädigung wegen Kontraktbruches mit der Begründung, daß die Firma die zwischen der Drechsler-Innung und der Lohn-Kommission der Drechslergesellen getroffenen Vereinbarungen nicht innegehalten habe. Die Beklagte forderte Abweisung und Verurtheilung der Kläger zur Zahlung des ortsüblichen Tageslohnens für eine Woche wegen nicht innegehaltener Kündigung. Die Gesellen stützen sich auf die Thatsache, daß F. Demuth als Mitglied der Drechsler-Innung den verabredeten Lohn- und Arbeitszeit-Tarif als

bindend für sich anerkennen mußte, am 1. April aber plötzlich erklärte, er erkenne ihn nicht an und beharre auf Innehaltung der 10 stündigen Arbeitszeit. Daraufhin haben die Gesellen die Arbeit eingestellt. Herr Wilms, Obermeister der Drechsler-Innung, deponierte als Zeuge: Die Innung sei mit den Gesellen in Unterhandlungen getreten, und seien er und Demuth zu den Verhandlungen delegiert, um womöglich eine Einigung herbeizuführen. Diese sei das erste Mal nicht zu Stande gekommen, es habe in der folgenden Woche eine gleiche Versammlung stattgefunden, zu welcher sie wieder beide entsandt seien mit der bestimmten Marschroute, bis zum äußersten Zulässigen zu gehen, um Streit zu vermeiden. Es sei denn auch eine Einigung erzielt, und Demuth habe seine Freude über dieselbe ausgesprochen. Die Abmachungen seien auf Wunsch der Gesellen schriftlich fixirt worden und wären zum 1. April in Kraft getreten. Zur nächsten Innungs-Versammlung sei Herr Demuth nicht erschienen, habe sein Ausbleiben entschuldigt und gleichzeitig seinen Austritt angemeldet. Letzteres habe Demuth gethan, obwohl er sich durch Unterschrift und Handschlag der Innung auf das Statut verpflichtet habe. Zeuge bedauere, sich so gegen einen Kollegen aussprechen zu müssen; aber Recht müsse Recht bleiben. Es sei dann von der Innung dem pp. Demuth mitgetheilt, daß er laut § 11 des Statuts bis zum 30. Juni er. Mitglied der Innung sei und deren Beschlüsse getreulich hochzuhalten habe. Demgegenüber erklärte Herr F. Demuth: Nicht die Firma, sondern nur F. Demuth habe sich verpflichtet. (Der lausmännische Theilhaber — Herr Dubois — ist nämlich Mitglied des Fabrikanten-Vereins, welcher unentwegt an der zehnstündigen Arbeitszeit festhält.) In der Innung sei eine Strömung, die seinen Interessen zuwiderlaufe. Er habe geglaubt, die Sache sei für ihn nicht bindend. Mitverhandelt habe er, aber nicht gern. Es sei ja auch ganz interessant. Herr Dubois meinte, es wäre ihnen ganz angenehm, wenn die Leute wieder kämen und arbeiteten vier-zehn Tage. Auf ihre Forderungen verzichteten sie zu Gunsten der Armen. Aeußerungen, die allseitig mit der gebührenden Bewunderung und Heiterkeit angehört wurden.

Seitens des Vorsitzenden wurde darauf hingewiesen, daß es doch sonderbar sei, wenn ein Mitglied der Firma sich in der Innung auf 9 1/2 stündige Arbeitszeit verpflichtete, während der andere in Fabrikanten-Verein sich an die 10 stündige binde.

Herr Wilms erklärte frei heraus: „Nach meiner Ansicht befinden sich die Gehülfsen im vollsten Recht, und die Herren Demuth u. Co. haben, gelinde gesagt, unverantwortlich gehandelt.“

Die Entscheidung ist auf Dienstag nächster Woche ausgesetzt. Wie sie auch ausfallen möge, soviel ist schon jetzt gewiß die Herren haben sich bis in die Knochen blamirt. Wir hätten wahrlich gestern Abend nicht in ihrer Haut stecken und all die feinen moralischen Ohrfeigen entgegennehmen mögen, die ihnen appliziert wurden. Jetzt hat der Fabrikanten-Verein das Wort. Auf die interessanten und für die ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse hochbedeutungsvollen Begleiterscheinungen des Prozesses kommen wir noch an anderer Stelle zurück.

Der Kirchenrath veröffentlicht eine neue Ordnung des Glockenläuters der städtischen und vorstädtischen Kirchen.

Dem Zwangsarbeitshaus wurden vom Polizeiamte als Landespolizeibehörde im Monat März 10 Personen sämtlich wegen Bettelns überwiesen. Die Haftdauer beläuft sich auf 24 Monate (3), 18 Monate (1), 15 Monate (2), 12 Monate (2), auf 9 und 6 Monate für je 1 Person.

-o- Im Stadttheater wurden Donnerstag Abend Wildenbruch's „Duihow“ gegeben. Der Name des Verfassers hat einen herausfordernden Klang in der modernen Litteratur. Seine Sippe heißt ihn nämlich den „Shakespeare der Mark“; andere Leute schätzen ihn zwar auch als talentvollen Dichter, vermögen ihn jedoch nicht mit dem großen Britten William Shakespeare in Parallele zu stellen. Lange Zeit rühmte man die „Duihows“ als Wildenbruch's bestes Werk. Wir, die wir gerade keine Freunde der Wildenbruch'schen Muse sind, können an den „Duihows“ etwas Großes nicht gerade finden. Die Vorstellung am Donnerstag erregte dadurch besonderes Interesse, daß Herr Carl Bender vom Hoftheater in Oldenburg den Dietrich Duihow spielte. Wie man uns erzählte, hat Herr Bender f. Zt. als Mitglied des hiesigen Stadttheaters den Dietrich Duihow bereits sehr häufig hier gespielt. Wir haben den Gast noch nie spielen sehen, können daher unser Urtheil nur auf Grund der Leistung am Donnerstag abgeben und da müssen wir bekennen, daß er seinen Dietrich — genial angelegt hatte. Mit diesem einen Worte glauben wir alles gesagt zu haben. Von den übrigen Mitspielenden sind noch Herr Kaiser (Conrad v. Duihow) und Herr Burhard (Thomas Wina) besonders zu rühmen. Im Uebrigen ließ man etwas gehen, was die Vorstellung ungemein schädigte: sie war so ungleichmäßig, daß gute Eindrücke sofort von unerfreulichen verwischt wurden. Sollte daran etwa das nahende Ende der Spielzeit Schuld gewesen sein? Das wäre wahrlich schlimm.

Stadttheater. Am Dienstag hat der alte Weingarten, der Kassirer des Stadttheaters, sein Benefiz. Gegeben

werden zwei sehr beliebte Stücke: „Der Ver...“, von Robert Benedig, und „Aus Liebe zur Kunst“, Schwank mit Gesang in 1 Aufzug, von Moser. Bei der Beliebtheit des alten Herrn, der stets freundlich im Verkehr mit dem Publikum ist, läßt sich erwarten, daß an seinem Ehrenabend ihm ein volles Haus zu konstatiren ist. Schönberg. Wie die „Medl. Ztg.“ hört, hat die Norddeutsche Eisenbahngesellschaft zu Altona an die Großherzogliche Landesregierung zu Neustrelitz ein Gesuch um Erlaubniß zum Bau der Eisenbahnstrecke Schlutup-Dassow-Valdersdorf, soweit das Gebiet des Fürstenthums Rügenbergherzöge berührt wird, gerichtet. Sollte die Regierung die Erlaubniß ertheilen und die Strecke wirklich gebaut werden, so würde Schönberg nach dieser Richtung hin abgeschnitten sein.

Doberan. Nur wenigen wird es bekannt sein, daß auch bei uns die echte Perlmuschel sich findet. Sie kommt hier in klaren, kalkarmen, sandigen oder kiefigen Wägen vor und wurde in Mecklenburg beispielsweise von einem hiesigen Herrn schon bei Bachau, Westenbrügge und auch in unserer Nähe angetroffen, allerdings immer nur mit Ansaß zur Verleibung. Vor einigen Tagen fanden aber mehrere hiesige Gymnasialisten beim Muschelsuchen in einer herrlichen reise Perle von der Größe einer Linse und prächtigem röthlichen Feuer.

Wismar. Mord und Selbstmord. In dem nahen Profeten ermordete der schon bejahrte Gärtner H. Schacht seine Schwägerin, die Schulzin Schacht und nahm sich dann selbst das Leben.

Glöckow. Schwurgericht. Von der Anklage des Meineides wurden freigesprochen der Orgeldreher Johann Schult aus Waren und dessen Ehefrau. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde der Fischer Carl Bodmann wegen Sittenverbrechens zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt. — Einen Meineid legte der Tischlermeister Adam aus Waren, ein dem Trank und Spiele ergebener Mensch, als er vor längerer Zeit zum Offenbarungseid getrieben wurde. Er erhielt 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus zudiktirt, auch wurde er für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden. — Unter Annahme mildernder Umstände ward der des betrügerischen Bankrotts beschuldigte Handelsmann August Weinrich aus Neustrelitz wegen Verbrechens gegen die Konkursordnung zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

**Neueste Nachrichten.**

Hermann Peters. Soeben wird uns aus Schwerin mitgetheilt, daß der Genosse Zigarettenarbeiter Hermann Peters plötzlich gestorben ist. Ein Lungenschlag hat ihn dahingerafft. In ihm verliert die Mecklenburger Sozialdemokratie einen der ältesten, eifrigsten und geschicktesten Parteigenossen. Namentlich unter dem Schandgesetz hat er unschätzbare Dienste geleistet und u. A. auch aus Anlaß des bekannten Prozesses Kießelbach an für seine Ueberzeugung eine längere Freiheitsstrafe in Dreiebergen verbüßt. Er stand auch bei den ehrlichen Gegnern in hoher Achtung. Ehre seinem Andenken!

Torgau. Bei der Stichwahl in Torgau Liebenwerda siegte der Freisinnige Knörcke mit 3000 Stimmen Mehrheit über den Freikonservativen Bussenius. Bis Freitag Nachmittag um 5 Uhr wurden 8983 Stimmen für Knörcke und 6326 Stimmen für Bussenius gezählt. Aus kleinen Ortschaften steht das Wahlergebniß zwar noch aus, doch wird das Gesamtergebniß dadurch nur wenig geändert werden.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 9. April.  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugelheuer wurde 1000 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Berlin'sche Schweine schwer 47 — 49 Mk. leicht 47 49 Mk., Sauer 38 — 42 Mk. und Ferkel 45 — 47 Mk. pr. 100 Pfd.

**Angewommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

Angewommen:  
Freitag, den 9. April.  
Nachmittags.  
12,45 Anna Christine, Hagelstein, von Neustadt in 12 St.  
5,35 D. Dernen, Holm, von Nykied in 6 St.  
Sonnabend, den 10. April.  
Vormittags.  
4,20 D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 13 St.  
5,05 D. Jar, Eisers, von Reval in 61 St.  
Abgegangen:  
Freitag, den 9. April.  
Nachmittags.  
1,15 Christoph, Kjærul, nach Apenrade.  
3,35 D. Alfred, Sprenger, nach Königsberg.  
5 — Christian, Dittmer, nach Heiligenhafen.  
5,20 D. Th. Burghard, Dedow, nach Newcastle.  
6,10 Emilie, Mortenson, nach Nykied.  
7,35 D. Albed, Petersson, nach Kopenhagen.  
Sonnabend, den 10. April.  
Vormittags.  
7,30 D. Stadt Stralsund, Gutschow, nach Stettin.  
8,25 D. Ilse, Rohde, nach Rostock.  
— Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: Still.  
— 6,32 m.

**Schiffsbewegung in der Ostsee.**

Telegramm aus Hangö: D. Altra, Wiborg, Agrie Bendthörn sichtbar, schwere Eisverhältnisse, Südost.  
D. Trabe ist von Reval auf hier abgegangen  
D. Burg ist in Pillau angekommen und nach Königsberg weitergegangen.  
D. Mathilde Jäbe ist von Karlskrona nach Stettin abgedampft.  
D. Caistor ist von Emmerich thalwärts gefahren.  
D. Hansa ist von Ribau auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geben erheben wir die traurige Nachricht aus London, daß unsere liebe Tochter

**Dora**

an Augenentzündung sanft entschlafen ist. Tief betrauert von Eltern und Geschwistern.  
**C. Volmer und Familie.**

Alfred, den 9. April 1897

**U**nser Jotten de soll leben  
In euer Heinrich vol daneben!  
Wenn wie denn wat to drinken freigt  
Denn seggt wie lustig: „Det jensigt!“  
Sage den Kohlenarbeitern für die Unterstützung von Nr. 13,30 meinen besten Dank.  
**H. G.**

**Zu vermieten** ein freundliches Logis  
Arledensstraße 70.

**Gutes Logis für zwei Mann**

Engelswisch 20.

**Logis** mit Verköstigung für 2 junge Leute.  
Devernan 16.

**Gesucht** eine Frau bei einer Wäscherin für den Tag.  
Dorsstraße 3a beim Schlachthaus.

**Gesucht ein tüchtiger Schneidergeselle**  
zu sofort.  
**W. Blunck,**  
Wort bei Fadenburg.

**Gesucht** zum 1. Mai ein junger Koch  
Engelswisch 21.

**Gesucht eine frdl. Wohnung** im Preise von 150-200 Mk. vor den Thoren.  
Offerten unter Sanden an die Exped. dieses Blattes.

**Gesucht** zum 1. Juli eine Wohnung zum Preise von 130 bis 150 vor dem Hofsthor.  
Angeb. unter L. 27 an die Exped. d. Bl.

**Zu verkaufen** eine gut erhaltene, moderner Kinderwagen.  
Felsersstraße 31, 1. Etage.

**Damen- und Kinderhüte**  
werden schnell und billig garnirt  
Dornstraße 12, 1. Etg.

**Frau Helms, Hebamme**  
wohnt jetzt  
**Kl. Gröpelgrube Nr. 8.**

**G. Grube, Schuhmacher**  
Felsenstraße 9

empfeht sich zur Anfertigung aller in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Hiermit beehre ich mich ergebenst anzugeben, daß ich am heutigen Tage in meinem Hause **Ranzau-Allee** eine

**Mehl-, Gröhe-, Graupen-, Futter-**

**stoffen und Glasbier-Handlung**

eröffne. Und bitte um gütigen Zuspruch  
Hochachtungsvoll

**M. Klüssendorf, Schwartau.**

**Spotbillig!**  
**1000 Stück hoch- und halbstämmige**

**Rosen.**  
**Chr. Lütgens, Ravensbusch b. Stöckelsdorf.**

Hohefeine gelbf. magn. bon. Fash 45 Pf.  
Sachweise billiger, frei ins Haus.  
empfeht  
**Ernst Doose,**  
24 Fischergrube 24.

**Prima Anchovis**  
und ein großer wacklamer Hund zu verkaufen.  
**David, Elswigstraße 4a.**

**Prima gute Salzgurken**  
Stück 5 und 8 Pf.  
**H. Köhl, Engelswisch 26.**

**ff. ger. Landmettwurst Pfd. Mt. 1,20**  
**ff. ger. Landschinken im Ausschnitt**

empfeht  
**Wilh. Dreyer, Engelswisch 41.**

**Frische Land-Cier**  
Feinste Meierei-Butter Pfd. 1,10 Mt.  
Margarine Pfd. 50, 55 und 60 Pf.  
Feinstes Schmalz Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pf.  
Anchovis Pfd. 40 Pf.

**Verschiedene Sorten Käse**  
empfeht  
**F. Höpner**  
Königsstraße 68 bei der Gürtstraße.

**Kartoffeln**

Sehr schöne **Magnum bonum** sowie gute französische Kartoffeln empfiehlt billigst die Kartoffel-Handlung von

**Chr. Evers, Langer Lohberg 40.**  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

**Hochf. Margarine Pfd. 55 Pf.**  
**Feine Margarine Pfd. 50 Pf.**

bei Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger  
Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pf.  
Feines Schmalz, bei 5 Pfd. à 35 Pf.  
**Joh. Breede, Mühlenbrücke 7.**

**Palmkuchen**

aus der Genossenschafts-Bäckerei empfiehlt  
**Wilh. Dreyer, Engelswisch 41.**

**Geschäfts - Eröffnung.**

Hiermit beehre ich mich, dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend mitzutheilen, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Platze

**6 Holstenstrasse 6**

ein

**Butter-, Margarine-, Schmalz-, Käse-,  
Wurst- und Eier-Lager**

**en gros en detail**

eröffnet habe. Mein Bestreben ist, meinen werthen Abnehmern stets das Beste zu soliden Preisen bei prompter und aufmerksamer Bedienung zu liefern.

Indem ich um gütige Unterstützung meines jungen Geschäftes freundlichst bitte, zeichne  
Hochachtungsvoll und ergebenst

**August Holst**  
Holstenstraße 6.

Habe meine Bäckerei an Herrn **Ludw. Schwieger** abgetreten. Für das mir in reichem Maße erwiesene Wohlwollen bestens dankend, ersuche meine werthen Kunden, dasselbe auch meinem Nachfolger gütigst zu Theil werden zu lassen.

Ergebenst **A. Müller, St. Gertrud Bäckerei.**

Auf Obiges Bezug nehmend, halte meine von Herrn A. Müller übernommene Bäckerei unter dem Namen „**St. Gertrud-Bäckerei und Conditorei**“ einem geehrten Publikum ebenso angelegentlichst wie ergebenst empfohlen. Werde bemüht sein, dasselbe nach besten Kräften zu bedienen. Um gütiges Wohlwollen bittend zeichne  
Hochachtungsvoll

**Schönkampstraße 14a. Ludw. Schwieger.**

**Einladung zum Tanzfränzchen**

des

**Socialdemokratischen Vereins**

am Montag den 19. April (2. Oftertag)

in Stehr's Etablissement.

Anfang 6 Uhr. Um 9 und 11 Uhr: Quadrille. Ende 2 Uhr.  
Entree 30 Pfg., Damen frei.

Hierzu ladet freundlichst ein **Das Comité.**

**Neu-Lauerhof.**

Heute Sonntag:

**Extra grosses Concert.**

Ertritt 10 Pfg., wofür Programm. **H. Gutsche.**

**Hansa-Halle Unterhaltungs-Musik**

unter Anderem Vortrag auf der Streichzither.  
Freier Eintritt.



**Zu Ausflügen**

empfehle die schnell beliebt gewordenen 174 Lieder zum Ausflügen nur 10 Pf., 140 Volks- und Commerc.-Lieder nur 10 Pf., 106 Complets nur 10 Pf., Fäden, Carinas, Fädenpazierstöcke, Singtaschen-Melodions, Mundharmonikas, Scherz-Artikel mit Musik zc., sowie Leihweise: Harmonikas, Arfons, Trommeln, Glockenspiele billigst in

**W. Jack's Musikhaus**  
Königsstraße 96.

**Schwartau.**

Hamburger Hefe u. dreifacher Triebkraft. Bestes Weizenmehl, pa. Buchweizenmehl, feines Roggenmehl, grobes Roggenmehl, Reismehl, Kartoffelmehl, Sago, Meis, Ackerbienen, alle Sorten Gröhe und Graupen empfiehlt bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger als pfundweise die Mehl- und Futterstoffhandlung von **M. Klüssendorf, Ranzau-Allee.**



**Zum Fuhrwerksberg.**

Bringe Freunden und Genossen meine  
**Destillation und Wein-Handlung**  
in Erinnerung.  
**J. Wulff, Bedergrube 93.**  
NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr.

**Kartoffeln**

in allen Sorten empfehlen billigst  
**Spothmann & Fischer**  
Bedergrube Nr. 59.

**Detailverkauf Bedergr. 13 (E. Giffhorn)**

Empfang eine Partie sehr schöne  
**Bauern-Butter**  
pr. Pfd. 90 Pfg.  
**Ferd. Schreiber**  
Langer Lohberg 20.

**Achtung! Löpfer!**  
Unter Verammlungslokal befindet sich im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Dienstag, den 13. April:  
**Versammlung**  
im Zimmer Nr. 3.  
NB. Laut Beschluß hat die Arbeit am 1. Mai zu ruhen.  
**Der Vorstand.**

**Achtung!**  
**Kohlen-Arbeiter!**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Montag den 12. April 1897  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1897.  
2. Kartellbericht.  
3. Der Lohnzins.  
4. Fragekasten.  
5. Verschiedenes.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.  
**Der Vorstand.**

**Stadt Stockholm**

**Damen-Kapelle.**

**Louisenlust.**

Sonntag, 11. April (Palmsonntag)

**Großes Concert**

im gänzlich neu decorirten Saale.  
**Eintritt frei.**  
Ergebenst **H. Claudius.**

**Vereinshaus.**

Heute: **Gr. Concert**

von 6-11 Uhr.  
Musik vom **Musiker-Verein.**  
Eintritt 15 Pf., wofür Programm

**Pilettanten-Club**

der **Fadenburger Liedertafel**

Am ersten Oftertag,  
Sonntag den 18. April 1897:  
Theateraufführung u. Gesangvorträge  
im Lokale des **Hrn. L. Paetkau** in Fadenburg.  
Anfang 7 Uhr.

Familienkarte 40 Pf., einzelne Person 25 Pf.  
Um zahlreichen Besuch bittet freundlichst  
**Der Vorstand.**

**Club Fidelitas.**

Montag 12. April 1897,  
Abends 9 Uhr

**Berathungs-Abend**

Im Club-Lokal.  
**Der Vorstand.**

**Tonhalle**

Schmiedestraße 20.  
**Täglich großes Concert**

ausgeführt von der **Abbebonischen Damen-Matrosen-Kapelle**

unter Leitung der Dirigentin **Frau Krenz.**  
Anfang Sonntags 4 Uhr, Wochentags 7 Uhr.  
Ertritt frei.

**Brauerei Fadenburg.**

Sonntag, den 11. April 1897

**CONCERT**

Maßhant von **Märzen-Bod.**

**CIRCUS**

**Leo & Victor**

Lübeck. Lübeck  
**Reiterfrug.**

Sonntag den 11. April 1897,  
2 ar. Galabestellungen 2

Nachmittags 4 u. Abends 8 Uhr.  
Zur Nachmittags-Vorstellung zahlen Kinder bis 10 Jahren und Militär auf allen Plätzen halbe Preise. Billets zur Nachm.-Vorstellung nur Circus-Casse.

Abends 8 Uhr Hauptvorstellung, volle Preise. In beiden Vorstellungen Auftreten des gesammten Künstler-Ensembles in Ihren besten Leistungen. Morgen Montag Abends 8 Uhr gr. brill. Vorst.

Nach Schluß der Abend-Vorstell. stehen am Lindenplatz Straßenbahnwagen zur Fahrt Marktseite und Krempehof bereit.

**Stadttheater in Lübeck.**

Sonntag den 11. April  
124. Abonnem.-Vorst. 4. Abthl.: **Blau.**

**Tilli.**

**Gewonnen.**

Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.  
Montag, den 12. April.  
125. Abonnements-Vorst. 5. Abthl.: **Gelb.**  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

**Cyprienne.**

Dienstag den 13. April.  
Außer Abonnement.

**Benefiz für Hrn. Cassirer Weingarten.**

**Der Better.**  
Aus Liebe zur Kunst.  
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Ein internationaler Kongress für Arbeitergesetzgebung ist nach Mitteilung der „Germania“ für Ende Septbr. in Brüssel geplant. Er geht, wie es scheint, von katholischen Sozialpolitikern aus, was sich auch daraus schließen läßt, daß die „Germania“ lebhaften Anklang in Zentrumskreisen für den Plan verleiht. Der Kongress soll nach der angegebenen Quelle, die vom deutschen Kaiser im Jahre 1896 veranstaltete internationale Arbeiterschuttkonferenz weiterführen und Freund und Feind der Arbeitergesetzgebung, Industrielle und Handwerker, Gelehrte und Politiker sind zu demselben eingeladen. Der Kongress soll keine Resolutionen über Programmforderungen fassen, sondern es soll die weitgehende Unparteilichkeit herrschen. Das Programm des Kongresses enthält folgende Punkte:

1) Welche Veränderungen hat die Arbeiterschutzgesetzgebung in jedem Lande erlitten seit der Berliner Konferenz des Jahres 1890? Welches ist der gegenwärtige Zustand in den einzelnen Industriestaaten mit Rücksicht auf die von der genannten Konferenz in Sachen der Kinderarbeit, der Arbeit jugendlicher Handwerker, der Frauenarbeit und der Bergwerksarbeit gefaßten Resolutionen?

2) Müßten die herangewachsenen männlichen Arbeiter einer Schutzgesetzgebung unterworfen werden? Insbesondere soll das Gesetz in all gemeiner Weise die Arbeitszeit regeln?

3) Ist ein internationaler Arbeiterschutz möglich und wünschenswert? In welchem Maße und in welcher Form?

4) Ist es zweckdienlich, die Arbeitsbedingungen der Kleinindustrie und der Handindustrie zu regeln? Wenn ja, welche praktischen Maßregeln sind zu empfehlen?

5) Ist es nützlich und wünschenswert, daß die Spezialgesetze, welche in vielen Ländern für gefährliche Industriezweige erlassen sind, übereinstimmend in allen Industriestaaten eingeführt werden?

6) Welches sind die geeigneten Mittel, um die beste Ausführung der Arbeiterschutzgesetze zu sichern? Insbesondere, welches müssen die Rechte und Pflichten der Arbeiteraufseher sein?

7) Ist es wünschenswert, internationale Beziehungen zwischen den Arbeitsämtern und eine internationale Arbeiterstatistik herzustellen?

Aktive Mitglieder des Kongresses sind Alle, die zehn Franken beisteuern; dieselben erhalten alle Publikationen des Kongresses und haben das Recht, an allen Diskussionen Theil zu nehmen. Die Redner können sich der französischen, niederländischen, deutschen und englischen Sprache bedienen.

**Schwarze Listen in Oberschlesien.** Es dürfte bisher nicht bekannt gewesen sein, daß im ober-schlesischen Industriebezirk ein weit verzweigter Schwarze Listen-Verband existiert. Fast sämtliche, besonders die großen Hütten-, Gruben- und Metallverarbeitungswerke haben, wie man der „Sachl. Arb.-Ztg.“ meldet, sich diesem Verbands an-

geschlossen. Obenan steht selbstverständlich die „Ver-einigte Königs- und Laurahütte, Aktien-gesellschaft“. Fast täglich laufen in den Bureaus Listen von Arbeitern ein, die an einem der beteiligten Werke — meist ist „Widergesetzlichkeit“ der Grund — entlassen worden sind und nun an keinem Verbandswerte eingestellt werden dürfen. Die dortigen Arbeiter haben von dieser Ein-richtung natürlich keine Ahnung und irren oft wochenlang auf der Arbeitsfuche umher, bis sie endlich bei einem nicht zum Verbands gehörigen Werke aufgenommen oder sich anschließen, nach einer anderen Gegend zu wandern. Von der ober-schlesischen Presse, die von diesem Verbands sicher Kenntnis hat, war nicht zu erwarten, daß sie ihn endlich einmal der Öffentlichkeit denutzte. Dieser Verband erklärt so manches, worüber man sich bisher wunderte, vor allem den von den Listen so oft, auch jetzt schon wieder, in Szene gesetzten seltsamen Vornamen über Arbeits-mangel und die wiederholten Vorkommnisse bei der Re-gierung von Entlassungen bei der Annahme ausländischer Arbeiter, während doch in der That von Arbeiter-mangel keine Rede sein und eher partielle Arbeitslosigkeit festgestellt werden konnte. In den letzten Gewerke-berichtsberichten über das Jahr 1895 wird in einem ober-schlesischen Berichte ausdrücklich angegeben, daß die von den Verbandsmitgliedern erbetenen Entlassungen unmöglich waren und daß noch immer die zu begehrenden Stellen mit arbeitslosen hiesigen Arbeitern besetzt werden konnten. Sollten die dortigen Gewerkeverbände von diesem recht kapitalistisch und recht „nationalen“ Verbands bisher keine Ahnung gehabt haben? Die ober-schlesischen Polen wollen nicht mehr putzen, so wüßten Morgens!

### Frankreich.

In Garmang, der klassischen Stadt feingewählter Klassen-saumpfe, hat die Bourgeoisie es bekanntlich fertig gebracht, die Wahl des Senatskollegen zum Maire mehrmals zu lassen. Er wurde jedoch stets wieder gewählt. Jetzt wurde die Wahl abermals zu nichte gemacht und zwar durch eine Verurteilung wegen angeblicher Widergesetz-lichkeit gegen die Anordnungen und Organe der Behörden. Das Verbrechen bestand darin, daß Calvinae die Störung einer Versammlung, in welcher Jaurès seinen Wahl-schein verlor, zu verhindern suchte. Da die Störung von Herrn Messignier, dem in's Französische über-etzten „König“ Sinan ausging, und die Polizei bei dem Madau mitwirkte, so wurde Calvinae von seinen Richtern verurteilt und infolgedessen seines Amtes verlustig erklärt. Es mußte aber eine Neuwahl vorgenommen werden. Diese fand am Sonntag statt und führte zur Wieder-wahl Calvinae's im ersten Wahlgang. Die Attentate des Herrn Messignier und seiner Beihilfer haben den Sozialismus also nicht „vernichtet“, wie die internationale „Ordnungspreß“ triumphierend verkündet hatte.

### Amerika.

Einen politischen Aufschwung in den Vereinigten Staaten zu Gunsten der Demokraten zeigen die Gemein-de-wahlen, die am Montag stattgefunden haben. „Daily News“ berichten aus New-York, daß die in den Haupt-plätzen von Ohio am Montag abgehaltenen Gemein-de-wahlen einen ganz bedeutenden Stimmenzuwachs für die

Demokraten ergeben haben. In Cincinnati, wo Mac Kinley bei der Wahl im November eine Mehrheit von 20 000 Stimmen erlangt hatte, seien für die demokratischen Kandidaten 7000 Stimmen mehr als für die Re-publikaner abgegeben worden. Canton, die Heimatstadt Mac Kinley's, sei aus dem republikanischen ins demo-kratische Lager übergegangen. Die in anderen Staaten abgehaltenen Wahlen zeigten eine ähnliche Umwandlung. Ein besonders auffälliger Charakterzug der Wahlen sei der Erfolg vieler ausgesprochener Anhänger Bryan's. — Es ist anzunehmen, daß das Verhalten der republikanischen Partei in der Taxifrage diesen auffälligen Umchwung herbeigeführt hat. Carter Harrison, Kandidat der demokratischen Silberanhänger, ist mit einer Mehr-heit von 75000 Stimmen zum Bürgermeister von Chicago gewählt worden.

## Lübeck und Nachbargebiete.

10. April.

**Essentliches Schlachthaus.** Betrieb im Monat März 1897. Es wurden geschlachtet: Im Monat März 1897: 61, Wullen 41, Rube und Starke 247, fette Kälber 480, mästere Kälber 1054, Lammern 26, Fiegen 11, Schweine 2000, Schaf 382, Pferde 38, zusammen 4802. Im Monat März 1897: 127, Wullen 65, Rube und Starke 323, fette Kälber 484, mästere Kälber 1176, Lammern 55, Fiegen 17, Schweine 2045, 22 alte 114, Pferde 17, zusammen 4756 Thiere. Veranhandlungen: Bei lebenden Thieren: 1 Pferd wegen Fieber. Bei geschlachteten Thieren: Ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Ver-schluss belegt und vernichtet: 2 Kälber und ein mästernes Kalb wegen Tuberculose; 3 mästere Kälber wegen Wurst; 1 mästernes Kalb wegen Zerkallämie; 1 Pferd wegen Brustentzündung. Im Dampf-Desinfektor gelocht: 3 Kälber, 3 Schweine, 1 fettes Kalb wegen Tuberculose; 1 Schwein wegen Merns. Bedingungenweise sind freigegeben (nicht abgehandelt) und zwar: Im Schlachthaus geworfen: 1 Lämmer wegen Fieber. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 610 einzelne Organe beschlagnahmt und unbeschädigt befreit worden. 2898 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthaus unterzucht. 72 Kilogramm Mü-delchen wegen Tuberculose und 265 Kilogramm Müdelchen wegen Beschädigung bei der Geburt wurden vernichtet. Im Monat März 1896 sind 1719 Kilogramm Fleisch unterzucht worden.

**Testaments-Vorlesung.** In der Sitzung des Amts-gerichts am Montag den 12. April 1897, Vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr (Zimmer Nr. 7), wird eröffnet werden: das gegenseitige Testament des am 29. Juli 1892 hier selbst verstorbenen Arbeiters Heinrich Friedrich Christoph Ruff und seiner Ehefrau Anna Christina Catharina geb. Ihnst.

**Verzweigte Ansprüche.** Die „Bezgedorfer Zeitung“ theilt aus einem an einen jungen Mann, der um eine Stelle nachsuchte, gerichteten Briefe folgende Stelle mit: „... vorab wollen Sie uns jedoch sagen, ob Sie kräftig, total gesund, und wie Sie mit den Militärver-hältnissen stehen. Gleichzeitig wollen Ihre Photographie beifügen und bemerken, daß Sie nicht scheitern, son-derm genügend angenehmes Aussehen haben. Wir zahlen bei guter Leistung bei freier Station 300 Mk. Salair, und haben Sie bei uns und mit uns im Hause einen guten Tisch, dagegen liegt Ihnen ob, zu jeder Zeit die Rundschau im Laden mit der größten Bereitwilligkeit zu bedienen, im Kontor die Ihnen obliegenden Arbeiten genau und prompt auszuführen, im Pochhause Getreide zu ab- und zuzuwiegen, wobei Ihnen jedoch größtentheils 1—2 Arbeiter zur Hand sind. Ferner fabrizieren wir Taback, wozu Sie ebenfalls wenn nöthig, event. heran-

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(40. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn man von Lindau aus nach Seelirchen kommt, so muß man, ehe man den Platz erreicht, die Kirche passieren. Diese selbst, in dem zopfigen Jesuitenstil er-baut, war an ihrer Vorderansicht von einigen alten, weit verästelten Linden umgeben, die nach der einen Seite zu, wo die Sakristei hinausging, noch dichter standen. Dort an der Rückseite hatten auch die meisten bäuerlichen Ge-fährte Posto gefaßt, die gegenwärtig auf ihre Zusaffen, welche der heiligen Messe beimohnten, warteten; aber auch die Equipage des Baron Wachtler war hier auf-gestellt, ein Zeichen, daß die Herrschaft selbst dem Gottes-dienste beimohnte.

In dem Schatten vor dem Hauptthore waren in einer langen Reihe alle Diejenigen aufgestellt, die in der Kirche keinen Platz mehr finden konnten, oder aus ande-ren Gründen es vorzogen, hier außen zu bleiben. Es waren meist junge Männer, sich blühende Bauernbursche, die die Nase im Winde, ihre Beine weit auseinander-spreizten und mit unerschütterlichem Gleichmuth die heute müßigen Hände in den Hosentaschen hielten; dann eine Anzahl Stadtherren, kleine Beamte zumeist, die hier und da auch ein Ladenschwengel, der grade frei hatte und ent-fänglich nach Pomnade roch; sie hielten ihre Stöckchen im Mund, und um sich die Zeit des Wartens in nützlich-angenehmer Weise zu verkürzen, polirten sie ihre Stock-Enden mit der Zunge. Ferner waren Krämer und Mak-ler anwesend, Vieh- und Kornhändler, die hier ihre Kun-den erwarteten, um sogleich ein Geschäftchen abzuschließen.

Diese letzteren waren die Lebendigen; sie gingen ab und zu, große Wichtigkeit verrathend, oder stritten laut und vertriegen sich nicht selten zu Fvektiven, indeß die

früher erwähnten ruhig und geschlossen wie eine Mauer standen, und, da die Messe sogleich zu Ende sein mußte, mit Ungeduld die Andächtigen erwarteten, die, aus dem Hauptthore kommend, an ihnen vorüber mußten. Natür-lich dachten sie dabei nur an die Andächtigen weiblichen Geschlechts, und darunter nur an die Jungen und hüb-schen. Jeder hatte mindestens eine Gewiss, auf die er sehnsüchtig lauerte, auch sie, die Gewisse, mochte sich wohl schier die ganze Messe über auf den Moment freuen, wo sie an dem Herzallerliebsten im Sonntags-kraat vorbeistrafen und sich bewundern lassen konnte. Stefan und Hans kamen hier vorüber, grade als die letzten Orgeltöne verklingen waren. Alles strömte sofort aus der Kirche; es entstand ein Gedränge und die beiden mußten, wie die übrigen, sich anstellen, um die Menge passieren zu lassen. „Do sie wohl kommen wird!“ dachten auch sie in diesem Augenblick und beide dachten an ein-und dieselbe.

Die Bauernleute, die rückwärts in der Kirche standen, kamen zuerst. Es war ein schöner Schlag Menschen, der sich da präsentirte; man kann bemerken, daß sich die Ge-schlechter meist gesondert hielten, es kam selten vor, daß ein Mann mit seinem Weibe oder ein Burck mit seinem Mädchen ging.

Alle saßen blühend und kräftig aus, alle waren in Feiertagsgewändern und mit Feiertagsmienen. Traurige, krank oder ärmlich aussehende gab es darunter nicht; die Armen gingen zur Frühmesse, wo niemand ihrer achtet, oder sie blieben, niedergebückt unter der Last ihres Kum-mers oder der schweren Arbeit der Wochentage, ganz zu Hause.

Die Bekehrung war nur für die Reichen und An-gesehenen, und jeder gab sich auch Mühe, diese begäh-ge, glückliche Situation vor Aller Augen darzustellen. Das Geldprogenthum unter den Bauern und Kleinstädtern ist das Aufdringlichste von Allen.

Auch musterte einer den andern in vielen Fällen von Kopf bis zu Fuß, und man konnte in vielen Fällen seine Kritik laut zu hören bekommen. Besonders die Weiber waren unbarmherzig gegen einander und wenn eine den Anforderungen auf Ruh nicht oder doch nicht in her-kömmlicher Weise entsprach, da entstand sofort ein Bischen und Flüstern, oder man zeigte sogar mit Fingern auf sie.

Der alte Grillhofser kam mit einem Viehhändler in heftigem Gespräch die Reihe herunter. Es handelte sich um eine Kuh. Der Streit hatte schon vor der Messe begonnen, jetzt folgte die Fortsetzung, wo sie mit indeß frisch gesammelten Kräften noch vehementer auf einander trafen.

Lorenz, der Sohn, suchte sich ins Mittel zu legen. Er fand, daß durch dergleichen öffentliches Gezänk um eine Kuh das Ansehen und die Würde der Grillhofser ge-schädigt wurde. Der Lampelbauer hatte ohnedies schon so etwas höhnißlich auf sie herniedergeblickt, aber bei jedem Beschwichtigungsversuch schrie der Alte immer nur: „Hal's Maul!“ und da mußte er es denn halten, wenn er die Sache nicht noch ärger machen wollte. Sie kamen an Stefan vorüber, ohne ihn zu bemerken. Das junge Weib dagegen, das jetzt aus der Kirche trat, hatte bessere Augen.

Es war die schöne Bronn, und sie verdiente den Namen. Es war ein stattliches Weib, kaum dreißig Jahre alt und sie war prächtig herausgeputzt. Sie trug die übliche Goldhaube, die ihr zu ihrem blühenden Gesicht und ihrem kastanienbraunen Haar ganz vortrefflich stand. Ueber den weiten Rock von feinstem Wollstoff hatte sie eine mächtige schwarze Schürze gebunden mit flatternden Bändern.

Ihr dunkelblauer Spenjer von schwerer Seide war tief herzförmig ausgeschnitten, und eine goldene Uhrkette, die sie mehrfach um den Hals gewickelt trug, war hier in

gezogen, was aber selten. Regelmäßige sogenannte Frei-Abende können wir Ihnen nicht zugestehen, da dies Geschäft bis 10 Uhr Abends offen ist; wenn es die Zeit erlaubt, hindern wir Sie nicht, an kleinen geselligen, guten Gesellschaften Theil zu nehmen. Ueber Ihre Privatklasse haben Sie genau Buch zu führen und uns auf Wunsch jeder Zeit sofort vorzulegen.“ Und das alles für jährlich 300 Mk.

**Altona.** Die „internationalen“ Einbrecher vor Gericht. Unsere Leser erinnern sich wohl noch an die zahlreichen Einbruchsdiebstähle, die im Laufe der Monate Dezember v. J. bis Februar d. J. vorwiegend bei Pastoren und Gelehrten stattgefunden haben. Wegen der Frechheit und Tollkühnheit, mit der diese Diebstähle ausgeführt wurden, fabelte eine sensationslüsternere Presse von einer weitverzweigten, internationalen Diebesbande, bis sich endlich herausstellte, daß die Einbrecher ganz einfache Einwohner Altonas waren. Es waren nämlich der Bildhauer Hoffmann, der sich bei seiner Verhaftung erschoss, und der Buchdrucker Theodor Paul Hölzje, 20 Jahre alt und bereits drei Mal wegen Betrugs vorbestraft, der sich heute vor Gericht zu verantworten hat. Die beiden Kumpare haben zwanzig vollendete und sechs versuchte Einbruchsdiebstähle bei den Hamburger und Altonaer Pastoren Paulsen, von Ruckteschell u. s. w. verübt und dabei große Summen baaren Geldes, Gemälde, kostbare Vasen, Schmucksachen und sonstige Gegenstände erbeutet. Das Geld haben sie in den Blumenkäfen und ähnlichen Lokalen mit liebevollen Frauenzimmern durchgebracht, die Gemälde und die Werthgegenstände in ihre in der Kl. Gärtnerstraße 50 belegene Wohnung transportirt und dort aufgestapelt; diese Sachen sind dort fast vollständig wieder vorgefunden und ihren rechtmäßigen Eigentümern wieder zugestellt worden. Hoffmann und Hölzje hatten sich zufällig kennen gelernt und zu den Diebstählen verbunden, sie suchten sich die Adressen ihrer Opfer im Adressbuch auf, bewaffneten sich Jeder mit einem Revolver und begaben sich zu den betreffenden Wohnungen, die sie erbrachen und beraubten. Mit Kleinigkeiten gaben sie sich nicht ab, mehrere hundert Mark fielen ihnen allnächtlich zur Beute, bei dem Oberarzt Dr. Engel-Reimers stahlen sie am meisten, nämlich zwei Delgemälde im Werthe von 1000 Mark, eine kostbare Vase im Werthe von 600 Mark und sonstige Gegenstände, im Gesamtwerte von 5000 Mark. Bei dem letzten Einbrüche, der bei dem Kaufmann Siems in Altona stattfand, war auch der einmal wegen Diebstahls zu einem Jahre Gefängniß verurtheilte Kommiss Theodor Ferdinand Heine theilhaftig, der bei Siems früher in Stellung gewesen. Einige der Sachen hatte Hölzje zu seinem Stiefvater, dem Zigarrenhansarbeiter Heinrich Theodor Witt, gebracht und dort versteckt, weshalb dieser wegen Hehlerei unter Anklage gestellt worden ist; er bestritt jedoch, den unredlichen Erwerb der Sachen gekannt zu haben. Heute fand die Verhandlung vor dem hiesigen Landgericht gegen Hölzje, Heine und Witt statt. Die beiden ersten Angeklagten sind völlig geständig, weshalb ganz ohne Zeugen verhandelt wird; Hölzje erzählt den Hergang bei der Verübung der Diebstähle und erklärt, daß er gänzlich unter dem Einfluß von Hoffmann gestanden habe. Der Staatsanwalt schenkt diesen Angaben Glauben und findet in dem offenen Geständnisse, der begehrten Reue und der Jugend des Angeklagten mildernde Umstände, dagegen kommen die Frechheit bei der Verübung der Diebstähle und der große Werth der gestohlenen Gegenstände strafschwerend in Berücksichtigung; beantragt wird gegen Hölzje eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren. Heine, der allerdings nur an einem Diebstahle theilhaftig gewesen ist, hat, nach der Ansicht des

Staatsanwalts, dadurch, daß er einen Einbruch bei seinem Wohlthäter und Prinzipal Siems verübt, eine derartig ehrlose Gesinnung bewiesen, daß eine Zuchthausstrafe von vier Jahren, Ehrverlust auf die gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht angebracht sei; gegen Witt beantragt der Staatsanwalt wegen Hehlerei und Begünstigung eine Gefängnißstrafe von vier Wochen, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt gelten soll. Der Gerichtshof verurtheilt Hölzje zu acht Jahren Zuchthaus, acht Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht, Heine zu ein Jahr Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht, Witt wie beantragt. Der Angeklagte Hölzje verläßt bei Verkündung des Urtheils laut schluchzend den Sitzungssaal.

**Kiel.** Der Gerichtsvollzieher Nix aus Hohenwestedt wurde von der Strafkammer wegen Unterschlagung im Amte in 14 Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß verurtheilt unter Anrechnung von 6 Monaten der erlittenen neunmonatlichen Untersuchungsfrist.

**Elmsborn.** Nur ein Ausnahmegesetz kann gegen die Sozialdemokratie helfen! Das ist das A und das O der Weisheit des Bürgermeisters Thomsen von hier, wenn die „Hamb. Nachr.“ recht berichtet sind. Das Bismarckblatt läßt sich folgendes von hier berichten:

Der Bürgermeister Thomsen hat, wie man uns mittheilt, an den Regierungspräsidenten der Provinz folgenden „Bericht über die Sozialdemokratie“ erstattet:

„Die sozialdemokratische Partei ist nach wie vor unablässig bemüht, Propaganda für ihre Sache zu machen und die Zahl ihrer Anhänger nimmt der Agitation entsprechend fortwährend zu. Das Hauptagitationsmittel der Partei besteht in der Presse und in den Versammlungen. Die Presse: Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, „Hamb. Echo“, „Neue Welt“ usw. werden hier in ca. 700 Exemplaren gehalten und täglich vertheilt. Der Terrorismus der Partei bringt es fertig, daß die Zeitungen von Personen gehalten werden müssen, die an sich sonst der Partei fernstehen. Kleine Handwerker, Krämer, Gastwirthe usw. werden mit der Bedrohung der Entziehung von Kundenschaft gezwungen, auf die betreffenden Blätter zu abonniren, und so kommt es, daß in vielen Läden diese Presse öffentlich ausliegt und in solchen Familien Eingang findet, die früher sich vollkommen von der Sache fern hielten. Aus Geschäftsinteresse, so sagen sie, müssen sie die Zeitungen halten und in der Wahrnehmung dieses Interesses werden sie allmählich und sicher zu überzeugten Anhängern der Sozialdemokratie, die nunmehr auch ihrerseits werben für ihre „heilige Sache“ (I) Es ist kein Wunder, daß daher die Bewegung progressiv ins Ungemessene wächst, bei der Freiheit der Agitation können sich auch die ruhigsten und die verständlichsten Kleinbürger dem Anschlag an die sozialdemokratische Partei nicht mehr entziehen (II) Gleichwie zum Vornehmen auf die Presse werden die von den Parteigenossen geschäftlich abhängigen Bürger auch sonst zur Unterstützung der Partei mobil gemacht. Sie müssen die Versammlungen besuchen, müssen bei den Wahlen für den sozialdemokratischen Kandidaten stimmen, müssen Gelder beisteuern in die verschiedenen sozialistischen Vereinskassen u. s. w. Es vergeht keine Woche, in der nicht mindestens eine sozialistische Versammlung stattfände, welche meistens gut besucht ist. Es bestehen hier im Ganzen 14 Vereine mit theils offen ausgesprochener, theils versteckt gehaltener sozialistischer Tendenz. Sie alle halten regelmäßig ihre Versammlungen ab, veranstalten Vergnügungen, zu denen zahlreiche Einladungen ergehen, machen im Sommer Ausflüge auf das Land, alles zur Sammlung der Genossen und zur Förderung ihrer Sache in wirksamster Weise. Die Behörde steht diesem Treiben vollkommen machtlos gegenüber, mit beschränkten Armen kann sie nicht nachsehen und zuschauen, wie die Lawine unaufhaltbar, gewaltig und gefährlich wächst. (III) Nach unserer bescheidenen Ansicht kann nur ein Gesetz, wie das von 1878, zur Unterdrückung der gefährlichen Bewegung brauchbare Handhabe bieten. Die anderen zur Bekämpfung empfohlenen Mittel, wie Volksunterhaltungsabende, Volksbibliotheken,

verschlagen, wie eine mehrjährige Praxis hier lehrt, absolut nichts! Die ersteren werden, soweit sie je patriotische Empfindungen ausregen sollten, von den Sozialdemokraten, nicht besucht und die letztere wird nicht gelesen. Gleichwie die Behörde für die Einschränkung der Bewegung so gut wie gar nichts thun kann, so wenig kann auch von den Arbeitgebern bei der Bekämpfung der Sozialdemokraten jezt mitgewirkt werden. Arbeitgeber und -nehmer stehen sich dank der zersetzenden Hege der verlogenen sozialistischen Presse — (Aber Herr Bürgermeister, wer wird denn gleich so aus der Haut fahren!?) — nicht mehr in einem so ungetrübten Verhältnis gegenüber, daß der Boden für eine friedliche Einwirkung auf die Arbeiter gegeben wäre. Es sind feindliche Parteien, die sich theilweise in erbittertem Kampfe gegenüberstehen, und wo zum Theil noch ein eckelhaftes Verhältnis zwischen Arbeiter und seinem Brodherrn besteht, da sind es größtentheils sozialistische Arbeitgeber, die vor der Macht der Arbeiter und ihrer Partei sich bereits gebeugt haben. (?) Der Anarchismus hat hier bisher keinen Boden gefunden. Die Sozialdemokraten bestreben das ausführlichste Bedürfnis vollkommen.“

Hoffentlich werden unsere Leser den Bericht mit demselben Vergnügen entgegennehmen, mit dem wir denselben uns zu Gemüthe geführt haben.

**Flensburg.** Als Reichstagskandidat im 2. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise ist in einer öffentlichen Versammlung der sozialdemokratischen Partei der Genosse Holzhauser hier selbst, Vorsitzender des Deutschen Schneiderverbandes aufgestellt worden. Der bei der letzten Wahl aufgestellt gewesene Genosse Schneidermeister Wahlke hat es abgelehnt, die Kandidatur wieder zu übernehmen.

**Kosack.** Eine uniformirte Stütze von Ordnung, Religion und Sitte ist hier in Kosack in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag unter sehr eigenthümlichen Begleiterscheinungen ins Wanken gerathen. In der erwähnten Nacht gegen 1/11 Uhr fiel dem Strandwächter Laß, als er die Gänge der Cortogino'schen Holzlager mit seinem Hunde abpatrouillirte, dessen unruhiges Verhalten auf; er folgte dem Hunde in die Gänge und hörte auch bald lautes, schmerzhaftes Stöhnen. Er trat näher und konnte nur mit Mühe unter einem Stoß Bretter einen Mann hervorzuziehen; unter dem Manne lag eine weibliche Person. Der Mann ist mit einer Quetschung des rechten Armes und mit einigen Hautabschürfungen im Gesicht davongekommen. Die Frau dagegen wurde nur noch als Leiche unter dem hinweggeräumten Bretterhaufen hervorgezogen. Der unter so eigenthümlichen Umständen aufgefundene Mann war der Schuhmann Corty, die erschlagene Frau ist eine verwitwete Frau Prüter. Beide hätten die Gänge des Holzlagers für einen geeigneten Platz gehalten, sich der Unzucht hinzugeben. Die am Boden liegende Frau hat nach der Darstellung des C. mit einem Fuße gegen die über zwei Meter hoch aufgestapelten Bretter gestossen. Der Stapel stürzte um, Beide unter sich begraben. Die verwitwete Frau Prüter hinterläßt mehrere Kinder; der Schuhmann Corty ist verheirathet und Familienvater; er ist seit Sonntag vom Polizeidienst suspendirt.

**Harburg.** Die Sperre haben die hiesigen Buchdrucker über die Druckerei von S. Weber, in der auch das „Volksblatt“ gedruckt wird, verhängt. Es handelt sich um die Entlassung eines Arbeiters. Derselbe wandte sich vor kurzer Zeit bereits an das Gewerbegericht, das ihn mit seiner Klage abgewiesen hat. Die Buchdrucker sehen in der Entlassung eine Maßregelung, und haben daher fünf der Weber'schen Arbeiter ihre Stellung gekündigt. Die gegnerische Presse ist sofort bei der Hand, hieraus Kapital zu schlagen. Die „Harburger Zeitung“ bringt u. A. folgende Notiz, welche vermuthlich die Kunde durch die bürgerliche Presse gleichen Kalibers machen wird: „Die Sperre verhängt wurde gestern Abend in einer Versammlung des Verbandes deutscher Buchdrucker

das oberste Knopfloch mit der Uhr mittelst eines Karabinerhakens eingehängt und baumelte bei jedem Schritt über dem mächtigen Busen hin und her, alle Blicke auf sich ziehend.

Aber die Broni wußte es wohl, sie hatte diese Blicke nicht zu scheuen, weder von den Mannsbildern noch von den Weibsbildern, und an einem andern Tage hätte sie sich über die Scheelsucht und den Reid, den sie bei ihren lieben Freundinnen hervorrief ganz un menschlich gefreut, aber heute dachte sie nicht daran, sah sie sich auch nicht einmal nach den andern Bäuerinnen um.

Ihre Blicke flogen musternd die Männerreihe entlang und blieben zu unterst auf einem Gegenstand haften. Ihre Augen sprühten auf, ihre Brust hob sich wie unter einem stürmischen Athemholen und ihre Schritte wurden schneller.

Sie hatte den erkannt, nach dem ihr Herz verlangte. Ihre bauschigen Röcke hin- und her schwingend, kam sie direkt auf Stefan zu. Dieser hatte sie jezt gleichfalls bemerkt. Er hatte es vollständig vergessen, daß diese Frau ihn hierher bestellt zu einem Stelldichein; jezt kam ihm in den Sinn, daß sein Erscheinen als eine Zustimmung zu ihren Absichten gelten konnte, daß er ihre wegen gekommen sei.

Er erklachte vor Aerger. Er wollte nach rückwärts sich durchdrängen, um ihr zu entweichen, aber da standen die Durschen fest ineinandergekeilt, und da die meisten ihn nicht weniger als freundlich gestimmt waren, ließen sie ihn nicht durch. Wäre er allein gewesen, so hätte er sich mit einigen derben Puffen den Durchlaß schon erzwingen, aber Hans war an seiner Seite geblieben, und er wäre unfehlbar mit in's Handgemene gerathen.

Ehe er noch einen andern Fluchtplan ersinnen konnte, war Broni bereits bis zu ihm gekommen. Sie blieb vor ihm stehen und streckte die Hand nach ihm aus.

„Grüß Gott, Stefan Grillhofer, mich freut's, Dich hier zu sehen!“

Und dann ihn aus der Reihe zu sich heranziehend,

fragte sie scherzhaft: „Was hast denn mit den Duben? Sie gönnen Dir's wohl nicht, daß Du als Wirtschaftler zu mir nach Buchberg kommst? Glaub's wohl, 's wär' Mancher lüftern nach der Stell'. Aber was bleibt Du denn stehen? Komm', begleit' mich ein Stück Wegs; siehst, da drunten unter den Bäumen, da halt' schon mein Wagen, oder besser noch, fahr' gleich mit mir bis nach Buchberg übr, wir können dann Alles ordentlich miteinander besprechen und Alles gleich in's Reine bringen zwischen uns.“

Stefan war mit ihr gegangen, trotz seines Unmuthes, er konnte nicht anders. Sie waren der Menge entgangen und hatten sich seitwärts gewendet, wo die Wagen standen. Jezt hielt Stefan an, und mit halblauter, absichtlich gedämpfter Stimme antwortete er der schönen Wittwe:

„Ich dank' Euch für Euer Anerbieten, Frau Gruber, aber ich kann's nicht annehmen.“

„Wie, Du kannst nicht?“ rief sie einigermaßen betroffen; dann aber lächelte sie und — ihm noch näher rückend, — sagte Broni leise und vertraulich: „Du fürcht'st Dich wegen der Rekrutierung, nicht wahr? Aber laß' Dich nicht bekümmern, Stefan, Dein Alter hat Dir's wohl schon gesagt, ich laß' Dich los!“

„Das ist's nicht, aber ich passe nicht für die Stelle, die Ihr mir zugeordnet habt.“

„Weil Du immer mehr in der Schul' als auf dem Feld gewesen bist, glaubst Du? Aber das macht nichts, ich kann Dich so auch brauchen; freilich, und eigentlich — ja eigentlich noch besser. Ich brauch' Einen, der sich auf's Rechnen und Schreiben versteht und der die neuen Erfindungen bei mir einführen thät; Hände habe ich genug, ich brauch' einen Kopf, der sie dirigirt und —“ sie schlug ihre Augen mit einem schwachtenden, vielverheißenden Blick zu ihm auf, indeß ihr Mund ein verführerisches Lächeln zeigte — ich brauch' einen Herrn!“

„Ich bin nicht, was Ihr braucht!“ fuhr Stefan auf, „ich habe andere Pläne, andere Absichten und kurz, ich

kann's nicht annehmen; und nun will ich Euch in den Wagen helfen, und b'hüt Euch Gott!“

„Stefan!“ rief die Broni, und sie faltete wie bittend die Hände, dann aber besann sie sich eines Besseren und, den Kopf stolz aufwerfend, brach sie plötzlich in ein erzwingenes Lachen aus:

„Ich kann erfahrenere Männer kriegen und geschicktere obendrein; es war nur zu Deinem Besten gemeint, Du dalketer Bub!“

Sie trat einige große, entschlossene Schritte gegen den Wagen hin, aber dort angekommen, schielte sie wieder nach ihm. Der „dalkete Bub“ schien ihr halt doch viel lieber, als die erfahrenen Männer alle zusammen! Es war gerade, als könne sie sich nicht von ihm trennen. Der mühsam hervorgerufene Stolz wollte ihrem Verlangen gegenüber nicht Stand halten — und wer weiß, sie hätte vielleicht noch einen weiteren Versuch gemacht, ihn zu gewinnen!

Da änderte sich mit einemmale der de- und wehmüthige Gesichtsausdruck Broni's. Ihre Augen vergrößerten sich, die Pupille trat in ihrer ganzen Rundung hervor, der Mund blieb offen wie in jäher Verwunderung und Ueberraschung. Stefan war ihr bis zum Wagen gefolgt und ihr gegenüber stehen geblieben; sie wendete der Sakristei den Rücken zu. Nun hatte sie bemerkt, wie er plötzlich zusammenfuhr; seinen Körper durchflog ein Zittern und über sein bräunliches Antlitz, das ihr bisher so unbewegt erschienen, zogen Purpurflammen. Was war das? Die Broni verstand sich auf Herzensregungen, aber sie wußte wohl, diese hatte sie nicht veranlaßt. Rasch wendete sie sich um; ihre Augen folgten der Richtung der seinigen und sie bemerkte ein schlankes, wunderliebliches Mädchen, das soeben mit einer älteren Dame aus der Sakristei getreten war und, indeß diese, die wahrscheinlich ihre Mutter war, dort zurückblieb und Jemand zu erwarten schien, unter den Linden einige Schritte weiter schlenderte.

(Fortsetzung folgt.)

über die Buchdruckerei des hiesigen sozialdemokratischen Volksblattes." Die Druckerei ist jedoch Eigentum des Privatunternehmers Weber, was der "Harburger Zeitung" bekannt ist. Sie läßt sich aber nicht abhalten, ihren Lesern eine Unwahrheit aufzujubeln. Weber die sozialdemokratische Partei noch die Redaktion des "Volksblatt" haben irgend welchen Einfluß auf die Druckerei, in der zu kontraktlich vereinbarten Preisen das hiesige Parteiblatt gedruckt wird. Der Inhaber druckte früher ein welfisches Blatt. — Da das "Harburger Fremdenblatt" von dem Vorkauf in satfam bekannter Weise Notiz nimmt, wird sich auch wohl die "E. Z." damit einstellen.

Lüneburg. Wegen Beleidigung des Unteroffizierskorps wurde Genosse Niedlinger, als verantwortlicher Redakteur des Lüneburger Theiles vom Harburger "Volksblatt", von der Strafkammer des Lüneburger Landgerichts zu 50 Mk. oder 10 Tagen Gefängnis verurtheilt. Die Beleidigung wurde darin gefunden, daß auf der Pasenarbeiter-Quittung auch "ein Unteroffizier" aufgeführt ward. Kuriose Welt! Wenn man jemandem nachsagt, ein gutes Werk gethan zu haben, kann man dadurch eine Beleidigung begehen? Oder ist die Unterstützung hungernder und um ihr gutes Recht kämpfender Arbeiter nicht als ein gutes Werk anzusehen?

Bremen. Ein Schuhmacherstreik ist hier ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden beträgt 172. Bewilligt haben bereits 23 Geschäfte mit 33 Gehülften. Insgesamt arbeiten etwa 350 Gehülften am Orte, davon reichlich 100 in der Meyer'schen Schuhfabrik am Dovenhorststeinweg, denen die gestellten Forderungen bereits zustehen. Nur etwa 30—40 der hier in Werkstätten arbeitenden Gehülften beteiligen sich nicht am Streik — für den Innungsboten der Schuhmacher-Innung, der rührig bemüht sein soll, die Leute vom Streik zurückzuhalten, kein besonders günstiges Resultat. Die nach dem seitens der Innung abgeordneten Verhandlungen von den Gehülften aufgestellten Forderungen sind die folgenden: 1) Errichtung von Betriebswerkstätten, 2) Abschaffung von Kost- und Logis beim Arbeitgeber, 3) Zehnstündige Arbeitszeit, 4) 20 bis 30 pSt. Lohnzuschlag für Alfordarbeiter, 5) 10 bis 15 pSt. Lohnzuschlag für Die, welche jetzt auf Logis arbeiten, 6) Minimallohn für Wochenarbeiter 18 Mark, 7) Sämtliche Fournituren sind vom Arbeitgeber zu stellen. — In einer auf der Innung unterbreitet gewesenen Werkstättenordnung sind noch folgende Forderungen vorgesehen: Für jede Ueberstunde hat der Arbeiter 15 Pf. extra zu beanspruchen. — Der Arbeitgeber ist verpflichtet, jeden Arbeiter während der festgesetzten Arbeitszeit vollständig zu beschäftigen. Ist ein Arbeiter ohne Arbeit, so hat der Arbeitgeber für jede Stunde 30 Pf. zu vergüten. — Der Arbeitgeber hat für gesunde und im Winter für warme Arbeitsräume Sorge zu tragen; die tägliche Reinigung und Lüftung derselben ist außer der Arbeitszeit vorzunehmen. — Der Arbeitslohn für abgelieferte Arbeit ist stets am letzten Arbeitstage einer jeden Woche, und zwar am Schlusse der festgesetzten Arbeitszeit, anzuzahlen. — Jeder Arbeitgeber ist verpflichtet, über den bei ihm gezahlten Lohn einen Lohn- und Arbeitsverhältniß darauf aufmerksam zu machen. — Die Lohnkommission besteht aus 7 Mitgliedern der Arbeitgeber und 7 Mitgliedern der Arbeitnehmer. — Die Lohnkommission ist berechtigt, zu jeder Zeit die Lohnbücher der Arbeitnehmer zu revidieren. — Den 1. Mai ohne jede Maßregelung als Feiertag anzuerkennen. — Den bürgerlichen Blättern ist die Forderung des 1. Mai als Festtag der wesentliche Stein des Anstoßes. In Wirklichkeit ging die Forderung der Gehülften von vornherein nur dahin, daß gegen Arbeiter, welche den 1. Mai als Feiertag begehen, keine Maßregelungen vorgenommen werden sollen — gewiß eine nicht unberechtigte Forderung. Auch die Schuhmacher-Innung sucht durch ihre Vertreter den Anschein zu erwecken, als seien ganz unerfüllbare Forderungen seitens der Arbeiter gestellt worden. Bei den Verhandlungen haben die Gehülften unzweifelhaft erkennen lassen, daß sie in allen Forderungen, bis auf diejenige der Abschaffung von Kost und Logis beim Meister, zu Zugeständnissen geneigt seien. Der Innung also ist es zuzuschreiben, wenn es zum Streik kommen mußte. Uebrigens wird das Gewerbegericht einen Einigungsversuch machen.

## Soziales und Partei-Leben.

Ein alter Bekannter. Wegen Beleidigung des Polizeihilfsarbeiters Kelm in Danzig stand am 7. d. M. der verantwortliche Redakteur des "Drendornit", Josef Siemianowski, vor der Strafkammer in Posen. Das Blatt hatte behauptet, daß Kelm am Abend des 7. Januar d. J. nach einer in Schidlich bei Danzig stattgefundenen Versammlung, die er im Auftrage der Danziger Polizeibehörde überwacht hatte, zu dem Buchdrucker Gyzzewski, der in der Versammlung als Redner aufgetreten war, gesagt habe, daß den Polen Unrecht geschehe. Die Polen müßten sich zusammethun und mit Bomben und Dynamit Alles vernichten, dann werde die Regierung anders mit ihnen umgehen. Gyzzewski beschwor heute, daß Kelm sich so ausgelassen habe, während Kelm unter seinem Eide ausfragte, Gyzzewski habe ihm Vorwürfe darüber gemacht, daß er ihn in der Versammlung unterbrochen habe und gemeint, die Polen seien doch keine Anarchisten; da habe er, Kelm gesagt, wenn die Polen wie die Anarchisten mit Dynamit und Bomben umgingen, dann würde auch die Regierung anders mit ihnen verfahren. Der Gerichtshof schenkte Kelm mehr Glauben wie Gyzzewski und ver-

urtheilte den Angeklagten zu 50 Mark Geldstrafe. Dem Beleidigten wurde die Publikationsbefugniß des Urtheils in fünf Zeitungen zugesprochen. Unter den vernommenen Zeugen befand sich, nach der "Berliner Zeitung", auch der bekannte frühere Berliner Kriminal-Schumann Raporra, der jetzt Polizei-Sekretär in Danzig ist.

In Wiesbaden kandidirt bei der Reichstagsersatzwahl für die Sozialdemokratie Genosse Dr. Duarc-Frankfurt a. M.

Der Sekretär der deutschen Sektion der internationalen Organisation der Bergleute, Reichstagsabgeordneter H. Müller, veröffentlicht in belgischen, französischen und englischen Blättern einen Aufruf an die Bergleute des betreffenden Landes, worin er sie benachrichtigt, daß alle deutschen Bergarbeiterverbände die Forderung auf 10 Proz. Lohn-erhöhung gestellt haben, und worin er weiter das Ersuchen an die ausländischen Bergleute richtet, für den Fall, daß unerwünschter Weise in Deutschland ein Ausstand unvermeidlich werden sollte, keine Ueberstunden beziehentlich Extraschichten zu machen, um dadurch die Vermehrung der Zufuhr ausländischer Kohle zu verhindern und somit die deutschen Bergleute bei ihrer Lohnbewegung zu unterstützen.

Die aus dem Verbaude der Deutschen Buchdrucker ausgeschlossenen Mitglieder Gash, Kressin, Seyserth, Kunath und Huth in Leipzig haben bei der Zivilkammer des Berliner Landgerichts gegen den Verbandsvorstand die Klage um Zurücknahme des Ausschlusses angestrengt. Der Termin ist auf den 28. Mai angesetzt.

Aus dem Zunkereldorado Schlessen. Bismarckbrochen als Lohn für treue vierzig- und mehrjährige Dienste bei ein und derselben Herrschaft, das ist die neueste, glücklicherweise nur noch in Schlessen mögliche Leistung feudaler Sozialpolitik. Die unter dem Vorsitze des General-Landschaftsdirektors Grafen Büdler-Burghaus stehende feudale schlesische Frauen- und Jungfrauen-Bismarck-Stiftung, die die Belohnung und Ehrung für "treue Dienste des Gesindepersonals" und die Erhaltung eines brauchbaren, willigen Gesindepersonals zum Zwecke hat, hat in diesem Jahre zu erstemal 18 (!) schlesische Dienstmädchen und Mägde mit Bismarckbrochen, einige darunter sogar mit kleinen Geldbeträgen beglückt. Die Beschenkten waren sämtlich Gresinnen, die vierzig und mehr Jahre im Dienste "gnädiger Herrschaften" verbracht hatten, 1200 (!) Bewerbungen waren eingegangen, nur 1,5 pSt. davon konnten "bei den bescheidenen Mitteln" der Stiftung berücksichtigt werden! Warum hat man nicht wenigstens an alle Bewerberinnen die sonst gebräuchlichen "Ehrendiplome" vertheilt, diese sind wahrscheinlich viel billiger als Brochen. Vielleicht im nächsten Jahre? Auch die schlesische Landwirthschaftskammer hat sich jüngst mit den weiblichen Dienstmädchen beschäftigt. Ein "Edler", Herr von Lütterich, beklagte sich über die ländlichen Haushaltungsschulen, die mit Schuld daran seien, daß die Mädchen vom Lande zu sehr zur "Feinheit" erzogen würden und nicht mehr die Röhre melken und den Stall misten wollten. Die jetzigen Stallmägde seien zwar ein "Ausschuß der Menschheit", aber man dürfe doch nicht vergessen, daß der Landwirth froh sein müsse, solche Geschöpfe in der nöthigen Zahl zu bekommen. — Schöne Geständnisse! Bekanntlich kann man nicht nur in Schlessen, sondern in ganz Ostelbien ledige Stallmägde nur nach demselben erhalten, weil manche aus der untersten Schicht des Landproletariats stammende Mädchen sich durch die auf den Domänen herrschende vollkommene geschlechtliche Freiheit fördern lassen und so immer wieder ihren eigenen Nachwuchs erzeugen. In der Großstadt erreicht man dasselbe dadurch, daß man den Mädchen anstatt des Abendbrodtes den — Hausschlüssel giebt.

Ein Gummi-"Ring" wird sich nach Meldung der "Köln. Volkszeitung" wahrscheinlich demnächst in England bilden. Die Ursache ist der enorme Gummiverbrauch für Fahrräder. Im Jahre 1886 gab es in England 68 Fahrradfabriken; seit der Zeit hat die Zahl um das Zehnfache sich vermehrt. Der "Ring" könnte, wenn er zu Stande kommt, eine zeitlang das ganze Fahrradgewerbe lahm legen. Wie enorm der Gummiverbrauch zu dem angegebenen Zweck ist, erhellt aus der Thatsache, daß im letzten Jahre an hundert Millionen Gummibäume wegen ihres Gummis vernichtet wurden, Gummibaum-Anpflanzungen giebt es aber bis jetzt wenig, obgleich sie doch sich lohnen sollten.

## Aus Nah und Fern.

Der Tod macht alle gleich. In Berlin, Breitenstr., befindet sich ein Theegeschäft, dessen Inhaber dem "Verein für Feuerbestattung" eines seiner Hinterzimmer zu Bureauzwecken abgegeben hat. In einem Nebenraume des Vereinsbureaus ruht in unscheinbarer Kiste die Asche eines Millionärs, die nämlich des bekannten Rentiers Simon Blad, der seine fünf Viertel Millionen den Stadtgemeinden Berlin, Mainz und Bingen leihwillig vermacht hat. Er, der sich im Leben mit dem prunkvollen Mobiliar des Versailles Kaiserpalastes umgeben durfte, er muß sich jetzt mit einem schlichten Holzstischen begnügen, welches keinen anderen Schmuck trägt, als das kleine Zettelschen, das der Postkaffner mit ordinärem Stärkekleister aufgeklebt hat. Der rothe Aufdruck lautet: "Gotha 167." Und damit die Asche dieses hervorragenden Geldmannes nicht mit der eines gewöhnlichen Staubgeborenen verwechselt werde, trägt der Dedel noch den Bleivermerk: "No. 1599, Blad." Was mit Simon

Blad's Asche geschehen wird, dürfte sich erst mit dem Tode, wenn die Vermächtniß- und Denkmals-Angelegenheit erledigt ist; die enterbten Verwandten haben begreiflicherweise kein Interesse an der Aufbewahrung seiner Asche, und auch der Testaments-Vollstrecker hat die — "Annahme verweigert". Die Geschichte dieser Millionärs Kiste spricht dem landesüblichen Nachruf Sohn: "Sanft ruhe seine Asche!"

Wegen Mißhandlung eines Strafgefangenen wurde der Gefangenaufseher Reiski in Beuthen (O. S.) zu 210 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre Gefängniß beantragt.

Zunehmend sensationelle Einzelheiten aus der Vorgeschichte der Explosion in der Vorfis'schen Hedwig-Wunsch-Grube kommen jetzt an die Oeffentlichkeit. Die in Gleiwitz erscheinende "Oberschlesische Volksstimme" berichtet in ihrer Nummer vom 7. April: "Das Glück des Steigers Knobloch, der sich bei den Rettungsarbeiten in hohem Maße ausgezeichnet hatte. Dieser Beamte muß auch die Gefährlichkeit der dort ausströmenden Gase am besten gekannt haben, denn er verweigerte an dem zweiten Tage, an dem sich die Katastrophe ereignet hatte, seinem Chef die Einfahrt. Der sich weigernde Beamte wurde auf der Stelle entlassen und für diesen mußte Steiger Winkler eintreten, der leider seine Pflichttreue mit dem Tode bezahlen mußte. Es wurde mitgetheilt, daß der Obersteiger Baumgärtner seiner Frau, als ihm dieselbe abredete, einzufahren, nachdem er noch nicht von den Folgen der Dohnmacht und Einathmung giftiger Gase in der Nacht vom 31. März zum 1. April wieder gänzlich hergestellt war, erwiderte: "Es ist eine Pflicht zu gehorchen, wenn Vorfis befiehlt." — Noch auf der Förderhaale hat Baumgärtner warnend gesagt: "Herr Vorfis, das ist eine Fahrt auf Leben und Tod." Leider waren alle Einwendungen vergeblich und fruchtlos. Herr Vorfis übernahm die Führung der Expedition, nachdem der Betriebsleiter, Berginspektor Scheller, dies abgelehnt hatte, weil er die Wahrscheinlichkeit einer Nachexplosion befürchtete, die erfahrungsgemäß sich häufig einstellt; deshalb pflegt man auch solche Strecken frühestens noch zwei bis drei Tagen wieder zu befahren. Es ist ferner Brauch, beim Betreten von Strecken, wo schlechte Wetter vorhanden sind, sowohl Sicherheitslampen (in neuerer elektrische) sowie eine Art von Taucheranzügen zu benutzen, die eine Vorrichtung zum Einathmen von Sauerstoff enthalten. Alle diese Vorsichtsmaßregeln ließ Arnold Vorfis außer acht. Es wird berichtet, daß er stets sehr schnell seine Entschlüsse zu fassen und ebenso schnell auszuführen pflegte, und in diesem Falle beeilte er die Angelegenheit um so mehr, als er an demselben Abend um 8 Uhr einen Bismarck-Kommerz in Vorfiswerk beizuwohnen gedachte."

Einer vom Herold'schen Bureau telegraphisch verbreiteten Meldung des "Breslauer General-Anzeigers" zufolge hat man die Hedwig-Wunsch-Grube aber sogar nach dem Unglück, als es sich um die Bergung der Leichen handelte, wieder mit offenen Lampen, anstatt mit Sicherheitslampen zu befahren, wodurch wahrscheinlich die neuerliche Explosion verursacht worden sei. Stimmt diese Angabe, dann liegt der Schluß nahe, daß es auf der Grube wahrscheinlich an der nöthigen Anzahl von Sicherheitslampen mangelt.

Eine amtliche Klarstellung über die Grubenkatastrophe scheint noch nicht veröffentlicht worden zu sein. Dagegen heißt es, daß die Bergbehörde den Betrieb im Tiefbauflöz der Reche inzwischen verboten habe; weiter verlautet, daß das königliche Ober-Bergamt jetzt mit aller Energie auf schleuniger Durchführung seiner wiederholt gestellten Forderung auf Einführung einer besseren Wetterführung auf den schlesischen Gruben bestche.

Diese Energie ist sehr erfreulich, schade nur, daß sie erst jetzt geübt werden soll, nachdem Schlessen doch wiederholt der Schanplatz großer Grubenkatastrophen gewesen ist.

Dresden. An den "Arbeitsnachweis der Rgl. S. Militärvereine zu Dresden" sandte die hiesige Wöthcherei und Fasshandlung von Gebrüder Schleißing eine Mittheilung des folgenden Inhalts, die der "Sächsischen Arbeiter-Zeitung" in die Hände gefallen ist:

Wir haben nun bereits schon das dritte Mal ganz entschieden Rech mit den uns zugewiesenen Arbeitern. Namentlich für Zuweisung eines solchen Mannes wie der pp. J. danken wir ein für allemal. Arbeiter, welche die Herren spielen wollen und sich nichts sagen lassen, können wir nicht gebrauchen. Dieser S. ist, kurz gesagt, ein höchst frecher und unverschämter Patron. Uns kommt es so vor, als ob sich diese Leute darauf kaprizirten, daß sie Soldat waren und demnach auch untergebracht werden müßten, viel Lohn verdienen wollten, und der Arbeit aus dem Wege gehen, resp. dem Prinzipal bei der Arbeit zuzusehen. Wir könnten darüber, was wir in der letzten Zeit durchgemacht, ein Buch schreiben.

Dresden, den 29./3. 1897.

Hochachtungsvoll  
Gebrüder Schleißing.

Diese ehemaligen Soldaten haben offenbar für baare Münze genommen, was ihnen von der Hülfe, die ihnen zu Theil werden müßte, vorgerebet wurde. Nun müssen sie aber die Bemerkung machen, daß nicht nur vor den Unteroffizieren, sondern auch von den Unternehmern das Kommando: Maul halten! gilt. Und mit diesen Leuten, die von den Unternehmern so abgemalt werden, will der Sächsische Militärvereinsbund die Sozialdemokratie vernichten!

Aus dem Reichshandelsblatt. In dem zu Göppingen (Württemberg) erscheinenden "Hohenstaufen" findet sich folgende Notiz: Heute Früh sandte uns das Württemb.

Nachrichtenbureau folgende Depesche aus Friedrichsrub: „Friedrichsrub, 6. April. Die Wessertung des Fürsten Bismarck schreitet langsam fort. Western ist sein Lieblings- und Rebellat.“ Das Blatt bemerkt noch hierzu: Nicht der Wichtigkeit wegen haben wir diese Nachricht abgedruckt, sondern um zu zeigen, was für flach- wässrige Speichellecker in der Welt noch herumlaufen, die einen Todesfall in Bismarcks Hundestall noch für wichtig genug halten, um ihn in die Welt hinauszu telegraphieren. Dem Württemb. Nachrichten-Bureau aber möchten wir nahelegen, ob es sich nicht empfehlen würde, seinem Korrespondenten, dessen Reporter-nase bis in die Hundeställe hineinreicht, einem Privatorden zu verleihen. In der Hundewelt interessiert man sich jedenfalls sehr für derartige Hundebereiche.

Brügel ohne Schmerzgefühl. Ein Soldatenschinder in den Augen der Zivilbevölkerung, aber ein braver, tüchtiger und fleißiger Soldat in den Augen seiner Vorgesetzten, ist der Sergeant der 11. Kompagnie des 4. Infanterieregiments in Metz, Johann Trinkwald, ein Korbmacher aus Schirbis bei Lichtenfels. Derselbe war Korporalschaftsführer einer Anzahl Rekruten. Ende November v. J. gab er gelegentlich der Ziel- und Anschlag-übungen dem sich etwas ungeschickt stellenden Rekruten Friedrich Schmitt IV mit den Fingerringeln der geballten Hand einen Schlag auf die Nase, daß sie blutete. Am 8. Dezember Vormittags, gelegentlich der Zielübungen, schloß Trinkwald den Schmitt an Ohren und Haaren und zertrakte ihm das Gesicht, außerdem gab er ihm mit dem Stiefel einen kräftigen Tritt an das Schienbein. „Obwohl Schmitt Schmerzgefühl verumfachen zu wollen“ nahm Trinkwald die bei den Uebungen notwendigen Korrekturen dem Schmitt gegenüber mit blankem Seiten-

gewehr vor usw. Völl Kerger darüber, daß Schmitt dem Lieutenant Kappler die ihm zugefügten Mißhandlungen mitgeteilt, nannte E. den Vaterlandsvertheidiger einen Straßenräuber, meinelidigen Schuft, Blüner, wer läßt, der stiehlt u. Bevor Schmitt zum Arzt geführt wurde, muthete der Sergeant demselben zu, zu sagen, er habe sich selbst gestochen, und ließ sich zur Verkräftigung die Hand darauf geben. Mehr als notwendig wurde einerseits in der in voriger Woche stattgehabten Sitzung des Militärbezirksgerichts W i r z b u r g erhoben, wie ungeschickt, schwerfällig und tappig Schmitt sei, der seinen Vorgesetzten große Plage macht, andererseits, welche musterhafter Vorgesetzter Trinkwald ist, der seine Untergebenen immer in der liebenswürdigsten Weise behandelt, sich dem ungeschickten Schmitt gegenüber lange Zeit gemäht hat und nur durch die fortgesetzte Dummheit des Schmitt zu den bemerkten Ausschreitungen hingerissen wurde! Wohl unter diesem Eindrucke leugnet auch Trinkwald in ganz frivoler Weise. Dazu wird Schmitt von seinem direkten Vorgesetzten, Lieutenant Kappler, als ein verschmitzter, lügenhafter Mensch geschildert. Doch muß Kappler zugeben, daß er die ihm gemachten Angaben bezüglich der Mißhandlungen als glaubhaft erachte. Die Geschworenen — Obmann Hauptmann Scuffert — schenkten den Angaben des Schmitt bezüglich der Mißhandlung im November keinen Glauben und verneinten die diesbezügliche Schuldfrage, so daß Trinkwald mit 28 Tagen Mittel-arrest davonkam! Hat justitia!

Ein jugendlicher Brandstifter, Namens Hugh Miller, wurde am 2. April in Brooklyn, Nordamerika, zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er hat in Brooklyn 16 Häuser in Brand gesteckt und zehn Menschenleben kamen bei diesen Feuerbräufen um.

Miller sagt, daß das Brandlegen bei ihm eine krankhafte Manie sei, die durch übermäßiges Zigarettenrauchen entstanden sei. In Buenos Aires soll ein Streit der Milchhändler ausgebrochen sein. Dieses Amt versehen dort Wasken männlichen Geschlechts, die auf Pferden durch die Straßen reiten, rechts und links ihre Milchtauben herabbaumeln lassend. Ehrlich, fleißig und dumm, bilden diese Söhne der Pyrenäen charakteristische Typen des Straßenlebens von Buenos Aires; man sieht sie vom frühen Morgen an in den Gassen herum trotten, wobei sie im Reiten durch das Schütteln ihrer Kannen Butter und Käse fabriciren. In den Nachmittagsstunden sind sie häufig nicht mehr ganz nüchtern. Nun hat die städtische Behörde — und zwar mit Recht — herausgefunden, daß die Milchtauben der Wasken sehr wenig hygienisch verschlossen sind; nämlich durch einen mit einem schmierigen Tuche umwickelten Holzpfeifen. Die Behörde verlangt also einen anderen Verschluß; doch das ist nicht so leicht durchzuführen, denn bei dem beständigen Hopsen der Kannen würde nur ein mit Schraubwindungen versehener Verschluß genügen; dazu müßten nicht nur die Deckel, sondern auch die Kannen selbst abgeändert werden, und das erforderte ein für die Wasken, wie sie sagen, unerschwingliches Geld. So sind sie denn in den Streit getreten und haben alle Krankenhäuser und mit Kindern besetzten Familien in großer Noth gebracht. Dabei patrouilliren sie die Umgegend ab, und wenn sie Landleute finden, die Milch in die Stadt schaffen wollen, so überfallen sie deren Wagen und schütten den edlen Stoff in den Sand; in der Stadt kann die Polizei solche Gewaltmaßregeln verhindern, im Camp jedoch gibt es mehr Wasken als Schulkinder. Lange kann es nicht dauern, dann muß eine der Parteien nachgeben.

**ff. Balmfuchen!**  
ff. Thee- und Kaffeegedäd  
empfecht in bekannter Güte die Bäckerei  
und Conditorei von  
**Paul Burmester,**  
49 Langer Lohberg 49.  
NB. Mein Geschäft ist am Palm-  
sonntag bis 5 Uhr geöffnet.  
D. D.

**Das Neueste in Confirmations-Karten**  
empfecht in größter Auswahl billigst  
**J. J. Lindrob, Langer Lohberg 39.**  
**Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz ge-  
brauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener  
(nach Münchener Art gebraut), empfecht die  
Adler-Brauerei.**  
Zuh.: G. Teichgräber.

**Confirmations-Karten**  
in großer Auswahl empfecht  
**H. J. Hannemann, Karpenstr. 27 a.**  
Heber **100** gut erhaltene  
getragene Uhren äußerst billig  
**Aug. Büttner, Uhrmacher,**  
32 Dikstraße 32.

Grummesser Doppel-Kümmel  
Flasche 60 Pfg.  
einfachen hiesigen Kümmel  
Flasche 45 Pfg.  
sowie sonstige Spirituosen in bester  
Waare zu billigen Preisen empfecht  
**Carl Müller**  
Israelsdorfer Allee 25  
Ecke Kirchhof.

**Öffentliche Versammlung**  
aller in der Bekleidungs-Industrie beschäftigten Arbeiter  
am Montag den 12. April, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50.  
Tages Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Th. Schwarz: Lohnkämpfe der Gegenwart und die  
Voraussetzungen ihrer erfolgreichen Durchführung.  
2. Bericht der Lohnarbeitskommission.  
3. Verschiedenes.  
Um recht zahlreiches Erscheinen erincht  
Der Einberufer.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
**Fischergrube 52**  
empfecht sich zum Lagern und Nachsenden  
aller Gegenstände prompt u. billig.  
**Photograph. Atelier**  
„Nanon“  
Lübeck, Klingenberg 8/9  
Liefert in bekannt bester Ausführung:  
12 Nist und 1 Cabinet für 5,50 Mk.  
12 Cabinet . . . . . für 15,— Mk.  
Bei Vorzahlung dieser Annonce 10% Rabatt  
— Sonntags bis Abends geöffnet. —

**Kartoffeln.**  
Prima Magnum bonum u. Magde-  
burger empfecht billigst  
**W. Meyer, Ludwigstraße 45.**  
Frucht- und Gemüsehandlung.

**Neu! Täglich Neu!**  
**Grosses Frei-Concert**  
ausgeführt von der altrenommirten Damekapelle  
Geschwister Anger, genannt die Perle Oesterreichs.  
Zum ersten Male in Lübeck.  
Anfang Wochentags 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr.  
**Restauration J. H. Dahmcke, Mengstraße 6.**

**Arbeitsmesser**  
mit nebigen Stempel sind aus  
bestem, in eigener Werkstattfabrik  
gefertigtem Gußstahl hergestellt!  
Für eine langjährige dauernde  
Schneidfähigkeit leiste ich die  
vollste Gewähr; desgleichen für  
Tischmesser und Gabeln, Scheren u. s. w.  
**Diedrich Tessenau, Breitenstraße 27.**

Holstenstr. 17. Holstenstr. 17.  
Billige Bezugsquelle für Hüte, Mützen  
und Schirme, Confitmanden-Hüte von  
**M. 1,25 an.**  
**J. Gumpel-Fürst.**

**Als schöne Zimmerzierde**  
ist den Parteigenossen zu empfehlen:  
**Brustbild von Ferd. Lassalle.**  
Natürliche Größe, Delbruck. Preis 1 Mk.  
**Brustbild von Karl Marx.**  
Natürliche Größe, Delbruck. Preis 1 Mk.  
Expedition des Lübecker Volksboten.  
Johannisstraße 50.

**No. 30.**  
Vorzügl. 5 Pf.-Cigarette! Gehaltvoll!  
Grosses Hamburger Facon.  
**Wilh. John, Schüsselbuden 5.**

Keimfähigen  
**Blumen- und Gemüse-Samen**  
empfecht  
**J. Esemann, Kunstgärtner, Paulstr. 1.**  
**Brachtvolle 5-Pfg.-Seringe**  
Floheneringe, sehr schön, Stück 10 u.  
15 Pfg. empfecht  
**Fritz Berlin, Süßstraße 107.**

**Schirm-Fabrik**  
Süßstraße 32  
empfecht große Auswahl  
in Neuheiten von  
Sommer- u. Regenschirmen  
zu billigsten Preisen.  
Hier gekaufte Schirme reparirt gratis.  
**H. Stoppelman, Süßstr. 32.**

**M. Lahrtz, Böttcherstraße 16**  
empfecht  
prima Dosenfleisch 55 Pf., Bratenstücke  
und Beifisch ebenfalls billigst. Schweine-  
fleisch 55 Pf., Karbonade 60 Pf., Kalb-  
fleisch von 30 Pf. an, ger. Schinken im  
Ganzen 75 Pf., im Ausschnitt 1,20 Mk.,  
sowie sämtliche andere Fleisch- und Wurst-  
waren gut und äußerst billig.  
**Die Schweineschlachterei**  
von  
**W. Strohsfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfecht:

Nichts geht über  
**Duroleum**  
das beste und billigste Glas-Fußbodenöl der Welt.  
**August Jensen, Gartenstr. 21**  
Feinste Meierei-Butter per Pfd. 1 Mk. 10  
Allerfeinste Margarine " " " 80  
Sachseine " " " 55  
Feine " " " 50  
Feines weißes Schmalz " " " 40  
2 Pfd. 78 Pfg.  
Eier und Speck, sowie verschiedene Sorten  
Wurst und Käse empfecht billigst  
**Heinr. Cords, Engelswisch 35,**  
Spezial-Geschäft für Fettwaren  
(Laden rechts),  
Kolonialwaaren (Laden links).

**Frische Flohnen, Pfd. 50 Pf.**  
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.  
Karbonade . . . . . Pfd. 60 Pf.  
Quenfleisch . . . . . Pfd. 50 Pf.  
Prima Schmalz . . . . . Pfd. 60 Pf.  
Braten-Schmalz . . . . . Pfd. 30 Pf.  
Hops und Bein . . . . . Pfd. 20 Pf.  
Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.  
Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pf.  
Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

**Fritz Reuter's Werke**  
sind, um es Jedem möglich zu machen, dieselben sich anzuschaffen, in  
Heften à 40 Pfg. erschienen und zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.